

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Belegbogen monatlich 90 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—, Erhöht mit Kosten der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. **Verlagszeit** von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserte werden die Spaltenweise mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Belegbogen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 299.

Dresden, Dienstag den 29. Dezember 1914.

25. Jahrg.

Zwischen Weichsel und Karpathen. — Günstige Kriegslage im Westen. — Die Sehnsucht nach japanischer Hilfe.

Langsames Zurückweichen der Russen in Polen, verstärkter russischer Druck in Westgalizien — das kennzeichnet die gegenwärtige Lage im Osten. Der österreichische Generalstab berichtet von einem russischen Stoß gegen den Dunajec und nördlich des Duka-Passes, also südlich Krosno:

Nördlich des Duka-Passes wichen unsere Truppen dem Angriffe der Russen in Stellungen näher am Karpathenbrenne aus. Zwischen Biala und Dunajec im Räume nordöstlich Jasienn, wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Im Süden herrscht, von einigen Sprengplättchen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Erben Sprengten wieder die Semliner Brücke.

Das Wiener Fremdenblatt erklärt, die Lage der Russen sei durch den Vormarsch bei Krosno-Jaslo nicht gebessert, sondern verschlechtert worden, da ihr rechter Flügel am unteren Dunajec und im Biala-Tale eingedrückt, ihr linker bei Wisco bedroht sei. Die Kriegslage in Polen und Galizien sei demnach günstig. Major Korath sagt im Berliner Tageblatt: Die Kampffront der Oesterreicher und Ungarn in Westgalizien ist zwischen Biala und oberem Dunajec zurückgenommen worden. Die Russen scheinen die Bedeutung der österreichisch-ungarischen Gruppierung — der übrigens auch deutsche Kräfte angehören — richtig erkannt zu haben. Für den weiteren Verlauf der westgalizischen Schlacht kommt es auf zweiierlei an: ob die Russen den Verbündeten an Zahl erheblich überlegen sind, und ob die Wirkung eines Sieges in Nord- und Mittelpolen sich bald fühlbar macht. Die Karpathenpässe sind überall in Händen unserer Verbündeten.

Zu den deutschen Fortschritten in Polen meldet der Mailänder Corriere aus Petersburg: „Im polnischen Weichselgebiete entwickeln sich die Kämpfe am Bystrawitz und der Namka, südlich finden Kämpfe gegen die Oesterreicher am rechten Ufer der Wilca statt. Die Deutschen nördlich der Weichsel besetzen die Zentralpunkte der Eisenbahn Soldau-Weidenburg-Kautenburg und behaupten dadurch die Hügel nach drei Richtungen hin in der Hand, was die Manövrierfreiheit dreier Armeekorps bedeutet, die sofort nach allen Richtungen hin konzentriert werden können.“

Die russische Zeitung müht sich vergebens, ungünstige Nachrichten dem Volke fernzuhalten. Obgleich die Blätter, selbst die Nowoje Wremja macht keine Ausnahme, fast in jeder Spalte die Spur des Jenseits zeigen, dem nicht selten ganze Seiten zum Opfer fallen, ist die Wahrheit über die Kriegslage doch immer mehr durch die Petersburger Berichterstatter der englischen und französischen Zeitungen müssen das bereits zugeben, obgleich sie natürlich die Verhältnisse an der Front sowohl als die hinter der Front weiter zu beschönigen versuchen. Der Korrespondent der Daily Mail berichtet aus Petersburg:

Das heutige Communiqué des russischen Generalstabes hat hier recht unangenehme Gesühle erweckt. Der Großfürst versucht nicht, das deutsche Fortschreiten zu verhehlen. Die Anzahl der Deutschen und Oesterreicher, die die Russen an verschiedenen Punkten angreifen, wird auf der ganzen, ausgedehnten Weichseln Front auf ein und dasselbe als Million geschätzt. Die Russen verteidigen hauptsächlich die kleinen Flüsse Bystra, Kawa, Wilca und Kiba. In verschiedenen Distrikten werden sie durch die Kämpfe in ihrer Front unterbrochen, die ein Vordringen der Deutschen sehr erschweren. Vor Krosno sind die Russen dreihundert Meilen weiter zurück als in der vergangenen Woche. Aber wenn die Russen nur imstande bleiben, Krosno zu bedrohen, dann wäre selbst der Verlust Biala und Wisco nicht so wichtig, mit Ausnahme allerdings des marokkanischen Eindringens. Die deutschen Verluste, die polnische Hauptstädte einzunehmen, lassen zu Recht nicht nach. Der deutsche Druck auf das russische Zentrum in Lodz wird immer stärker, während der Versuch, den russischen Flügel zurückzubringen, schon bis an die Hüften gelangt ist. Das fünf Tage dauernde Bombardement von Lodz hat die meisten Bewohner veranlaßt, nach Warschau zu fliehen, wo sie fast unzureichendmäßig ankommen und nicht imstande waren, Fragen zu beantworten.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, klagt die Nowoje Wremja über die Kreditlosigkeit Russlands, dessen Verbündete trotz der bestehenden Waffenbrüderlichkeit nichts von Brüderlichkeit in Geldsachen wissen wollen. Vor dem Ausbruch des Krieges habe Russland 80 Millionen Rubel in Gold nach England und 100 Millionen Rubel nach Frankreich geschickt. Die Bundesbrüder hatten darauf 120 Millionen Pfund in England und 500 Millionen Frank in Frankreich bewilligt. Dies müßte als eine weitere Enttäuschung empfunden werden.

Hingestirbt in Polen.

Rom, 28. Dezember. Lieber Sochaczyn an der Bystra in Polen erschienen fünf deutsche Flugzeuge und warfen vierzig Bomben ab. Viele Dörfchen gerieten in Brand und eine große Anzahl Menschen wurde getötet oder verwundet.

(W. I. B.) **Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. Dezember, vormittags** (Eingegangen 2,10 Uhr). **Westlicher Kriegsschauplatz:** Bei Neuport und südlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Menchould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige hundert Gefangene.

Ein Vorstoß in Bois Brule westlich Apremont führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Bystra- und Namka-Abschnitt schritten unsere Angriffe vor. In der Gegend südlich Krosnowitz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Türkische Erfolge im Kaukasus.

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: Heute von der Kaukasus-Armee angelangte Nachrichten besagen: Wir haben den Feind verfolgt und eine beträchtliche Anzahl Kriegsgefangener gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

Ein französisches Torpedoboot versenkte einige Granaten auf unsere Küstenlinie bei Nikit gegenüber der Insel Tenedos ab, aber erfolglos. Die Engländer haben neuerdings eine Landung bei Akaba versucht. Zwei feindliche Boote verließen sich der Küste zu nähern, schickten aber unter dem Feuer unseres Geschützpostens um. Sie hatten vier Tote.

Konstantinopel, 28. Dezember. Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Kurad-Flusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie nahmen 2 Kanonen mit Zubehör, 1 Maschinengewehr, 2 Artilleriemunitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde und machten 2 Wägere und 7 Subaltern-Offiziere sowie 96 Mann zu Gefangenen. — Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sarikamisch die Offensive ergriffen. Nun liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier ausgeschlossen wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiete befindet.

Die ergebnislose Offensive der Verbündeten!

Inoffizielle Verhandlungen mit Japan.

Die Ereignisse der letzten Tage bestätigen, daß für einen Erfolg der Offensive der Verbündeten keine Aussichten vorhanden sind. Nirgendes gelangt es ihnen, einen durchgreifenden Erfolg zu erzielen. Der Berliner Korrespondent des Stockholmer Dagblads, der in Belgien und Nordfrankreich gewesen ist und das dortige Hauptquartier besucht hat, berichtet in seinem Blatte, daß ihm eine über die allgemeine militärische Lage gut unterrichtete Persönlichkeit folgendes gesagt hat:

Die Versuche der Feinde, die Deutschen aus Frankreich und Belgien zu vertreiben, sind mißlungen. Die Offensiven der letzten Tage sind vollkommen ergebnislos geblieben. Trotz der bedeutenden Verstärkungen, die die Verbündeten neuerdings erhalten haben, sind auch kaum Aussichten dafür vorhanden, daß künftige Vorstöße besser gelingen könnten. Die Ueberlegenheit des deutschen Soldatenmaterials wird sich stets geltend machen und den deutschen Heeren den Erfolg sichern. Besonders zweifelhaft erscheint es, daß es den Russen im Osten gelingen sollte, an der Weichseln nach einmal Standhalten. Es ist unwahrscheinlich, daß sie neue Truppen einstellen können, da bereits alle zu Gebot stehenden Heerden an den Kämpfen und der Niederlage beteiligt waren. Ein Rückschlag zum Nachteil der Deutschen ist anscheinend auf keinem Kriegsschauplatz zu befürchten.

Die Vorstöße der Verbündeten sind wohl bestmöglicherweise, weil sonst die Mißstimmung in der Bevölkerung, besonders in Frankreich, zu groß geworden wäre. Ein Offizier der Verbündeten sagte einem Korrespondenten: „Wir müssen jetzt vorrücken, sollte es was es wolle.“ Die Verluste der Verbündeten fallen ungeheuer sehr. Bei dem Versuche der Ertümmung eines deutschen Laufgrabens mußten nach der Schilderung eines Offiziers die Mannschaften 200—400 Meter

unter mörderischem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer über ein kahles, kates Gelände laufen. Nach dem Sturme war das Land zwischen den Laufgräben mit Toten bedeckt. Oft wurden die Leute in einer halben Minute zwei- bis dreimal getroffen.

Ebenso erfolglos wie in Flandern bleibt auch die Offensive an der elbischen Grenze. Von Markirch wurden die Franzosen nach einer Neibung des Züricher Tagesanzeigers bis St. Die, das über zehn Kilometer von der deutschen Grenze entfernt in Frankreich liegt, zurückgedrängt. Ein Teil seiner afrikanischen Truppen, die marokkanischen Spahis, mußte Frankreich vorläufig, wie der Progrès aus Paris meldet, von der Front zurückziehen, da sie sich für den Dienst im Schützengraben als unverwendbar erwiesen. Man will eine Gelegenheit abwarten, bei der man die kriegerischen Eigenschaften der Spahis gewinnbringend verwerten kann. Vielleicht steht es damit in einem Zusammenhange, daß Frankreich, wie der Corriere de la Sera meldet, nunmehr den größten Teil seiner Landsturmmannschaften von den Weichseln im Süden nach der Front schickt. Auch indische Truppen sollen wieder angekomme sein. Ein in San Remo eingetroffenes Schiff will beobachtet haben, daß 20 Dampfschiffe mit indischen Truppen in Marseille eingetroffen seien.

Unsere Zweifel an der Behauptung des japanischen Ministers, daß Verhandlungen über die Entsendung von japanischen Truppen nach Europa nicht stattgefunden hätten, scheinen berechtigt zu sein. Aus Paris wird berichtet, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Entsendung eines japanischen Heeres fortbauern, und der Temps erklärt, daß die Erklärung des japanischen Ministers nur bedeutet habe, daß Japan noch kein offizielles Ersuchen bekommen habe, Truppen nach Europa zu senden. Das Blatt versichert, daß die diplomatischen Verhandlungen über eine bewaffnete Intervention Japans in Europa gegenwärtig fortgesetzt werden. Es ist leicht möglich, daß die Weichsel, die die Verbündeten jetzt bei ihrer Offensive gehabt haben, dazu beitragen werden, den Wunsch nach japanischer Hilfe in Frankreich noch stärker werden zu lassen als bisher. Vielleicht wird man jetzt eher bereit sein, den hohen Preis zu zahlen, den die Japaner für die Entsendung japanischer Truppen nach Europa verlangen dürften.

Deutschland und Ostasien.

In einer lesenswerten Broschüre, die Dr. Fritz Wertheimer unter dem Titel Deutschland und Ostasien veröffentlicht, gibt der Verfasser eine knappe Skizze der Beziehungen des deutschen Kapitals zum ostasiatischen Markt. Die verschiedenen sich kreuzenden wirtschaftlichen Interessen der europäischen Großstaaten und Japans werden vom Standpunkt eines deutschen Weltpolitikers und Anhänger von Paul Rohrbach behandelt. Mancherlei Einwände im einzelnen und gegen die Gesamtauffassung des Autors sind daher selbstverständlich, doch lohnt eine kritische Rektüre der Schrift, da mit der Eroberung Tlingtaus durch die Japaner die deutsch-ostasiatische Politik nur unterbrochen, keineswegs beendet ist.

Den Mittelpunkt der ostasiatischen Bestrebungen aller Industrieländer bildet China, das ungeheure, noch fast unerschlossene Gebiet. Mit dem Wandel der inneren Verhältnisse des Reiches wechseln die Methoden seiner kapitalistischen Erschließung. Jeder Großstaat geht eigene Wege, um sich seinen Anteil am chinesischen Markt zu sichern, da geographische Lage, Eigenart der Industrie, Alter und Umfang der wirtschaftlichen Beziehungen die Art und die Mittel zur Eroberung des Reichs der Mitte bestimmen.

Japans chinesische Interessen und ihre wirtschaftlichen Triebkräfte kennzeichnet Wertheimer guttrefend:

Die Industrialisierung ist es daher hauptsächlich, die das Interesse Japans an China weckt. Mit europäischen Waren besserer Qualität kann die japanische Industrie nicht in Wettbewerb treten. Das chinesische Volk aber, das noch in den allerersten Anfängen der Bedürfnisdeckung steht, ist ein freilich sehr abnehmer billiger japanischer Ware. Das sichere Absatzgebiet in China ist also für die japanische Industrie das Mittel, langsam durch die Hebung und Erfahrung die eigenen industriellen Leistungen zu steigern und infolge ganz lohnender Verdienste die heimischen Betriebe zu erweitern und mit neuen europäischen Arbeitsmaschinen zu versehen. China ist aber ferner das Land des Ueberflusses an Eisenstein, und der Sicherung solchen Eisenbezuges geht in den letzten Jahren die ganze politische Arbeit der Japaner, so A. P., als sie während der letzten Revolution eine starke Befestigung nach Canton verlegten, um jederzeit zum Schutze der Haupterzlieferanten, der Tschingtschen, bereit zu sein. Der Sicherung des Erzbezuges geht auch zum großen Teil der Weitegang gegen Kwantung, denn dort, in der Nähe der Schantungseisenminen, lagern die reichen Erze, die abgebaut und in einem Tschungtschen Hüttenwerke zu verarbeiten wie und nach langen ständigen und Vorarbeiten von erst angeschlossen hatten.

Die Kräfte und Ziele der deutschen Chinapolitik unterscheiden sich wesentlich von der Expansionspolitik Japans. Dies

zeigt deutlich die Entwicklung des deutschen Machtgebietes von Kiautschau. Die Erwerbung war zunächst gedacht als ein „Kauffpand“, um bei der erwarteten Aufteilung Chinas Deutschland einen Anteil zu sichern, damit dieses dann die Hand vielleicht auf die Provinz Schantung legen könnte. Auch bei der Unterdrückung der Boxerunruhen im 1900 war das deutsche Reich stark beteiligt. Generalfeldmarschall v. Waldersee war Oberbefehlshaber der europäischen Truppen beim Zuge gegen Peking zum Entsatz der belagerten Gesandtschaften. Mit dem Erstarken des chinesischen Reiches verdrängte diese aggressive Politik und Tjingtau wurde zum Zentralpunkt der deutschen „Kulturarbeit“ in China, deren Charakter und Ergebnisse Wertheimer in etwas überschwenglichen Worten schildert. Durch deutsche Schulen, eine deutsch-chinesische Hochschule, durch deutsche Ärzte und Ingenieure, durch deutsche Missionen und vor allem durch die Gestaltung Tjingtaus zu einer deutschen Rüststadt mit aus Berlin bezogenen Straßenplänen, mit guter Straßenbeleuchtung und Sanitation, mit Schlachthof und guten Anlagen suchte man Einfluss auf die emporkommenden Schichten des chinesischen Volkes zu gewinnen und indirekt dem deutschen Handel und der deutschen Industrie zu nützen. Diese „deutsche Kulturarbeit“ ist noch jung und in manchen Punkten der Sprachen- und Schulpolitik Englands und Japans nachgebildet. Die Japanner zum Beispiel unterhalten in China zahlreiche Schulen und ziehen Tausende junger Chinesen nach den Hochschulen in Japan. Viele der Führer der chinesischen Revolution hatten in Amerika gelebt, in den Vereinigten Staaten studiert, und die englische Mission arbeitet großzügig und mit erheblichen Geldmitteln, besonders im Jangtse-Kal. Der Unterschied dieser Bestrebungen von den gleichartigen Deutschlands besteht nur darin, daß Deutschland bei seiner geographischen Lage, dem verhältnismäßig geringen Anteil an asiatischen Handel und der Vorherrschaft der Qualitätsindustrien im eigenen Lande nicht daran denken kann, große Gebietsteile Chinas zu erwerben, wie es Japan und heimlich auch England und Frankreich anstreben. Deutschland hat nur ein großes Interesse an der friedlichen Entwicklung und der schnellen Industrialisierung Chinas. Diese Entwicklung eröffnet der deutschen Maschinenindustrie, besonders den großen Firmen der Elektrobranche, sowie der chemischen Industrie einen steigenden Absatzmarkt. In diesen Qualitätswaren steht Deutschland konkurrenzlos da oder kann hoffen, den Wettbewerb Englands und Amerikas zu schlagen. Schon die industrielle Entwicklung Japans hat Deutschland manchen Nutzen in dieser Hinsicht gebracht.

Die Eigenart der deutschen Chinapolitik erklärt sich also aus den geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Deutschen Reiches. Es ist dieselbe Politik, wie sie Deutschland gegenüber der Türkei in den letzten Jahrzehnten befolgte.

Der Gegensatz zwischen der deutschen und der japanisch-englischen Betrachtung der chinesischen Entwicklung wurde deutlich bei der chinesischen Revolution. Die Japanner unterstützten mit Waffen, Geld und durch die Presse die Bestrebungen der radikalen Südbanden. England bereitete, wie Wertheimer erklärt, dem Diktator Yuanshikai mandarierte Schweregefahren, während Deutschland geschützten Altchinesen, Vertretern des „börnenmen“ Chinesentums, wie Wertheimer schreibt, eine Zukunft in Tjingtau gewährte. Japan hoffte beim Siege der Revolution auf steigenden politischen und wirtschaftlichen Einfluß. England rechnete vielleicht mit einer Ausbreitung der Südbanden und hoffte im Stillen wohl auf eine Festlegung im Jangtseal, das es von jeher als seine Domäne betrachtet hat. Deutschland unterstützte den chinesischen Konoparte Yuanshikai, der die Revolution niederdrückte, ihre demokratischen Errungenschaften vernichtete, aber ihre wirtschaftlichen Forderungen durchzuführen sich bemühte. Er warbte die Waeste eines republikanischen Bräudenten und führte aus allen Werten ein in sich geschlossenes China heraus, das er nimmer mit drohender Strenge, unter fester Aufsicht der Umstände, zwar dem Namen nach als Republik bezeichnen ließ, das er aber heute monarchischer regiert und fester vom Zentrum Peking aus zusammenhält als je ein mandchurischer Kaiser der letzten Jahrzehnte.

Darf der erfolgreichen Politik Yuanshikais, dessen Wirken Wertheimer zu günstig beurteilt, war auch der deutsche Einfluß in China im Steigen begriffen und es ergab sich von selbst, daß neben den „Kulturarbeiten“ sich politische Interessen bemerkbar machten.

Das Bewußtsein der eigenen kaiserlichen Leistungen aber begann auch das Deutsche in China zu defektieren und zu durchdringen, neuer Wagemut, neue Energien erwachten. Deutsche begannen unter den Eisenbahnen für Eisenbahnbauten und Kanäle

fasten großer Flüsse aufzutreten. Deutschland war eifriger denn je unter den Weltmächten des Reiches, es hatte eigene Gedanken über die Entwicklungsmöglichkeiten in China und beachtete sie an den entscheidenden Stellen zur Weltung.

Der Weltkrieg hat diese Entwicklung jäh unterbrochen. Tjingtau ist zum japanischen Kriegshafen erster Klasse erklärt und der Kommandant des englischen Belagerungskontingents hat seinen pompösen Einzug in Tokio gehalten. Es steht nicht danach aus, als ob Japan den besten Hafenplatz wieder herausgeben will. Die dauernde Besetzung deutscher Südpole durch japanische Truppen läßt darauf schließen, daß der Mikado sich die Beute des Weltkrieges nicht entziehen lassen will.

Bei einem Siege Deutschlands könnte nur ein starker Druck Englands auf seinen asiatischen Verbündeten die Herausgabe Tjingtaus erzwingen. Die englische Politik hat aber, wie Wertheimer zutreffend ausführt, ein Interesse daran, Japan in Nordchina festzulegen, seinen Einfluß in der Mandchurie und in Peking zu steigern, damit Großbritannien ungestört in Südchina sich wirtschaftlich betätigen kann.

Die Gestaltung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse zu Ostasien nach Beendigung des Weltkrieges ist daher völlig ungewiß. Dies bestätigen auch ungenutzt die ästhetischen Worte Wertheimers am Schluß der Broschüre. Es wird von der politischen Umgestaltung der Erde abhängen, welche Rolle das Deutsche Reich und die deutsche Industrie künftig in Ostasien spielen werden. Das deutsche Volk hat jedenfalls ein Interesse am ruhigen Wachstum eines ungetrübten, wirtschaftlich und politisch kraftvollen China. Der wirtschaftliche Aufschwung dieses 400-Millionen-Reiches würde den wertvollsten Industrien Deutschlands einen steigenden Absatz ihrer Produkte verbürgen und den jetzt verhältnismäßig geringen Export nach Ostasien ständig steigern.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Jenen Kreisen, die fortgesetzt behaupten, der deutschen Verwaltung in Belgien fehle der „starke Mann“, wird durch die Nordd. Allg. Stg. eine recht deutliche Antwort erteilt. Das amtliche Blatt löst sich von „unterrichteter Seite“ aus Brüssel schreiben:

Es scheint in manchen Kreisen zu Hause die Meinung verbreitet zu sein, das Jopier würde in dem eroberten Lande zu milde geführt, es sind Stimmen laut geworden, die „werde hart“ rufen, die den Vorwurf erheben, das Feindesland werde wie eigenes behandelt. Stimmen, die tadeln, daß die deutsche Regierung in Belgien sich um Wiedererleben von Handel und Industrie bemühe, statt das ganze Land wirtschaftlich zu dezimieren und seiner Konkurrenzfähigkeit den Todesstoß zu versetzen. Solche Kritiken zeugen von einer kurzfristigen Beurteilung von Aufgaben, die in Belgien zu erfüllen sind und dessen, was bisher geleistet worden ist. Selbst dem kampfenden Feinde gegenüber, wieviel mehr dem Bewohner des eroberten Landes gegenüber muß Gerechtigkeit walten; eine starke Hand und ein gerechter Sinn müssen sich zusammenfinden, um ein Land unter solchen Verhältnissen zu regieren. Jede übertriebene Milde, jede Sentimentalität muß vermieden werden und wird vermieden, aber wahre Stärke wird immer gerecht sein, im Hofliche streng aber nicht unnützig hart! Mit solchem Prinzip verfährt der Eroberer nur sein eigenes Interesse. Ob er sich etwa durch Laxheit und Willkür das obenhin schwer gereizte Volk im Rücken des eigenen Decrees zur Verzweiflung treiben? Die deutsche Regierung in Belgien tut ihr Möglichstes, um Handel und Wandel wieder in Gang zu setzen, um den arbeitenden Klassen Verdienst und Brot zu schaffen, nicht um Belgien damit Liebesdienste zu erweisen, sondern um zu verhindern, daß Hunger und Not den Feind hinter den Arm unseres Decrees heilen Sicherheit und Gehorsam zu schaffen. Sie hat aber gern ihre Hand dazu gehalten, daß aus neutralen Ländern Nahrungsmittel für die notleidende Bevölkerung beschafft werden, um die heimischen Vorräte zu schonen und die eigenen Truppen gegen Entbehrungen zu sichern. Sie hat die Förderung der nötigen Kolonialverträge gestützt. Eine Konkurrenz gegen die heimische Produktion kann hierdurch nicht entstehen, denn in Belgien kann nur so viel gedeckelt werden, als zum knappen Bedarf des feindlichen Volkes und der im naheliegenden Teile der Industrie nötig ist. Mit weitestgehendem Verstand bemühte sich die Regierung, auch für die Zukunft soziale Fortschreitmaßnahmen einzuführen, was die belgische Regierung — vielleicht aus Rücksicht auf die dadurch bedingte Erhöhung der Produktionskosten — bisher verabsäumt hatte. Wenn so allmählich die Arbeit und Produktivität im Lande wieder gesteigert wird, so hat sowohl das Land wie die oft plündernde Truppe davon den Vorteil, die ja ebenfalls für ihren Verdienst auf die Ergebnisse des Landes angewiesen ist. Und dann, wie soll Belgien denn die ihm auferlegten finanziellen Leistungen aufbringen, wenn ihm der Lebensenergie unterhanden bleibt?

Die Kinder des Jorns.

Eine Gesehichte von Jepsz Kalfaz.

Alles in der Welt bis auf die Matten ist diesem erbärmlichen Vieh gleichgültig; keine Linderreien sind wie eine Wildnis von Schilf und Gestrüpp überwuchert; keine Grabanger sind so lange nicht umgestochen worden, daß Moos auf dem Grunde wächst. Die Feldwirtschaft wird dort wie zur Zeit unserer Altvordern betrieben. Das leibhaftige Gespenst des Todes wandelt grinsend zwischen den Furchen seines Feldes. Hier wäre der wassende Tummelplatz für jugendliche blaueaugige Kraft. Hier würden die Fähigkeiten Rentens und seine Gungerschwund nicht ergeben. Wo dieser einfältige Geis mit ründerem Geis bei seinem Pfeifenstummel haßt und sich vor Armut kann die Kasse aus dem Semde halten kann, dort könnten Hunderte von Säuslersöhnen, die mit den neuen Wirtschaftsmethoden vertraut gemacht wurden, in beispiellosem Wohlstande leben. Wie dieser Hof liegen die Besitzungen noch zu Hunderten in diesem Lande da: Fruchterde, Gold-erde — die den Flug zu unarmen sich fehlt — wie ein Weib, das einsam daliegt, sich fehlt die lange Nacht hindurch.

Aber ihr interessiert euch nur für den S and! die Heide ist in euern Augen offenbar das einzig vollkommen Waffende für den Räimer der heutigen Zeit. Es ist gleichsam zur Ehrensache geworden, das Heidekraut von der Erdoberfläche zu vertilgen; dieses ehrbare alte graue Wams, in das sich das jütische Land von Urbarzeiten her gekleidet hat, soll ihm nun von den dürren Lenden gerissen und ein neues, fremdes Gewand angelegt werden.

„Entschuldig, Koldkur, aber da muß ich wahrhaftig lachen,“ warf Stegeberg ein.

„Ja, lache nur; ich habe gar lange gelacht; gelacht über all den patriotischen Spektakel, womit unsere patentierten „Wasserlandstreunde“ sich daran machen, die Heide zu vernichten und die eigentümliche dänische Landschaft zu verwüsten

zugunsten der preussischen Kiese — dieses jämmerlichsten Schloßes des Waldes, der kaum Holz genug für eine Krücke in sich hat, der nicht eine einzige reine Linie an seinem ganzen verrenten Stumpfe besitzt, dessen einziges Verdienst aber ist, fahndeln zu können. Dieser lausige Trödler, der dastet und die Luft mit Moderduft erfüllt; dieser Proletarier unter den Bäumen, der mit ausgebeizten schwarzen Fingern die Aufsicht und den hellen, weiten Horizont verberst — möchten keine Käse ihn auffressen, ehe ihm seine Mission gelingt, die Heide Jütlands in eine langweilige, linienlose Breckenlandschaft zu verwandeln. Und mit welcher Motivierung tut man all dies? Oekonomisch wie ästhetisch ist es unrettung gleich verwerflich. Es gibt keine andere Erklärung als die, daß die Nation von Geideschen befallen ist; in euch alle ist Pyromanie gefahren. Der rote Hahn soll auf der Heide krähen! — danach wird jetzt im Reichstag, in der Presse, im Vortragssaal geschrien.

„Sag mir, Koldkur,“ warf nun Stegeberg ein, „wenn das Ganze nicht ein bloßer Scherz von dir ist — bist du der Meinung, daß wir an den unbesauten Boden nicht rühren sollen?“

„Nein, durchaus nicht: rührt nur immerzu daran, aus Lebenskräften, wenn ihr wollt — wenn er e t a s t a u g t! Aber wieviel von der Heide, die man jetzt mit so großen Gebärden und Kosten in Feld und Wald umwandeln möchte, tangt etwas? Ist es nun einmal das Schicksal dieses Landes, von einem Ende zum andern zu lauter Schwarzrot umgefingelt zu werden, so tangt doch wenigstens bei Wall und Schloß und Moor: an. Es gibt mehr als genug alterdrotte Samurserde, wenn nur an diese gerührt werden darf; cher statt die umfriedeten Auen und die guttörrlichen Stachelgäme der jähren, der Güte entprossenen Ardeidskraft zu erschließen, predigt ihr einen Streuzug gegen das Heidekraut und macht die Heide zu einem Vogelpol, durch den die Unglücklichen sich schotweiss in der Dohne fangen! Hört auf meine Warnung, ihr Staatsökonom! Wendet eure Auf-

Das Recht des Siegers und die Pflicht gegen die eigene Arme ist es, das eroberte Land zu finanziellen Leistungen heranzuziehen, die, unbeschadet späterer Kriegsbefähigung, in Form von Kontributionen aus dem Land gezogen werden. Wir verlangen jetzt von Belgien eine binnen Jahresfrist ratenweise zu leistende Zahlung von 480 Millionen. Wie manche andere, so haben sich nun freilich auch die Begriffe von Geld im Laufe des Krieges etwas verwirrt und diese halbe Milliarde erscheint in den Augen mancher als eine lächerlich kleine Summe. In Wahrheit aber stellt sie die Grenze der augenblicklichen Leistungsfähigkeit des durch den Krieg schwer mitgenommenen Landes dar. Die bisher durch Vernichtung von Werten in Belgien erlittenen Verluste werden Schätzungswise auf über fünf Milliarden beziffert. Die Kontribution muß zu diesen Zahlen dazu gerechnet werden und der ganze Betrag muß von Belgien erarbeitet werden, denn in diesem Land, dessen Reichum in erster Linie auf seiner Industrie beruht, fehlt der kleine Rentner, der beispielsweise in Frankreich den größten Teil des Nationalvermögens in barem Gelde und leicht realisierbaren Werten in Händen hält. Die reichen Leute haben Belgien verlassen und ihre Gelder außer Landes geschafft. Vares Geld ist daher nur im geringen Maße zu erhalten. Will man also den günstigen Eingang der Kontributionen sicherstellen, so muß man die Quellen wieder erschließen, aus denen Geld fließt, d. h. man muß sich den Handel, Handel und Wandel zu beleben, der Industrie und der Landwirtschaft auf die Beine zu helfen, kurz, überall die Möglichkeit des Geldverdienens zu fördern. Die deutsche Regierung, die sich diese Sorge angelegen sein läßt, handelt demnach in wohlwollendem Interesse des Vaterlandes und des ihr anvertrauten Gebietes.“

Die schlechteren Nerven.

Hat man den endgültigen Ausgang des Krieges vielfach als eine Frage nach den besseren Nerven hingestellt, so läßt nachfolgender Brief, der in Wada in deutsche Hände fiel und von einem russischen Artillerieoffizier geschrieben wurde, keine Zweifel darüber, daß der Nervenstand des russischen Decrees ein recht erbärmlicher ist. Der Brief, der auch über die Nervenfrage hinaus für das russische Heer charakteristisch ist und die Räume um Wada in russischer Auffassung spegelt, lautet in wörtlicher Uebersetzung:

14. November, in der Umgegend von Wada.

Im Luz brachten wir gegen die Deutschen vor und nahmen eine Position ein; das war am 4. November. Die Position war ideal, aber es zeigte sich, daß aus dem Ideal von dem Wahren noch weit entfernt sei. Die Deutschen erforschten auf und ein hüßliches Feuer. Die Hauptfrage war, daß sie uns nicht bloß von der Front, sondern auch von der Flanke aus beschossen. Was ich die Schüsse rechts von uns ausblühen, wir konnten nicht einmal antworten, da es nicht möglich war, den Kopf aus den Schanzen herauszuführen. Alle Wahrheitslieblichkeit nach waren irgendwo Spione — ich habe die schon gefangen, wie ich einen Telefonkabel, der trennend wohnte, abgegriffen habe. In der Nacht kamen wir ziemlich glimpflich aus dieser Position heraus, am 5. Dezember wie eine neue, am 6. und 7. fanden wir wohlhablichen darin, außer aber eröffneten die Deutschen am 8. ein großes Feuer auf uns und daß mein letztes Geschütz nahezu in Spätere erschossen wurde. Der Abend brachte uns eine Heberausladung und einen Schreck: wir lagen in unserem Hüden Feuer ausblühen. Kanonenmüsse und Geschützfeuer, und während wurde uns noch anständig mitgeteilt, daß unsere Lage hoffnungslos sei. In der Nacht nahmen wir voneinander Abschied, tranken untern Tee und gingen in die Schanze. Natürlich verging die Nacht ohne Schlaf. Am Morgen, etwa um 6 Uhr, wird uns ein Mitteilungs, daß wir handhaben sollen bis zum Anberste, da eine neue Arme und zu Hilfe komme. Es war schrecklich, es verging die zweite vollkommen schließliche Nacht. Kein Brot, keine Kostung, damit in der Stadt und schreckensvolle Erwartung bei uns. Der Kampf geht weiter, schon zwei Wochen sind wir ununterbrochen im Gefecht, Tag und Nacht. Die Nerven vertragen ihre Arbeit. Jetzt muß man zusammen, nicht bloß bei jeder deutschen Granate, sondern auch bei dem eigenen Schuß; klappen ein Soldat mit der Aeklam, halt man Holz für den Ofen, so ist es unrettung. Geht es so weiter, so sind wir Kandidaten für das gelbe Fano. Begrüße ohne Schlaf ist ganz 16 Tage! Keine Zeitung, keine Briefe, die Post bekommen wir seit dem 26. Oktober nur mehr. Frankheitsstiller wegwandern — daran ist nicht zu denken — Offiziere gibt es wenige, und das Bewußtsein erlaubt es nicht. In der Infanterie sind in den Regimentern fünf bis sechs Offiziere noch fehlend. Du verleiht meine Stimmung, und Du entschuldigst mich einen Brief. „Schüte Dich Gott!“

Tilit — Memel!

Eigenbericht vom östlichen Kriegsschauplatz. Memel, 25. Dezember.

Die beiden Namen Tilit und Memel wecken Erinnerungen an weitgeschichtliche Ereignisse. Vor 100 Jahren waren hier die Franzosen die Herren und trafen für ihnen ein Mittel im Kampf

merkmalhaft der Fruchtbarkeit des Landes zu, doch den gottverfluchten Sand, den loht nicht Spaten noch Pflugesen berühren!“

Die letzten Worte sprach Koldkur fast in weiblichem Tone. Der Wagen hatte nun den alten Schloßgarten von Sölig erreicht.

„Ach, daß die Pferde einen Augenblick halten!“ sogte Koldkur zu Per. „Hier durch dieses Wärdchen dürfen wir nicht anständig werden, wenn er da ist.“

Koldkur erhob sich nun im Wagen.

„Ja, da sieh! Links vom Haupttor — an der getünchten Wand des Hauses!“

Auch Stegeberg und Per hatten sich auf den Lebensspigen erhoben und sahen nun die zusammengekauften Gestalt des Grundbesizers Kollesien mit der kurzen Pfeife in den hängenden Mundwinkeln und der Brottschüssel auf den verchristlichen Dolentnien.

Die Morgenfonne warf dicke Bündel ihrer Früherstrahlen auf die ungespfligten Hofenplätze des Gartens, dessen alte, gekrümmte Pflaumenbäume ihre geborstenen Frücht: müde in das vom Herbstregen flüchtigeste Gras fallen ließen. Kollesiens lange gelblich-weiße Bartstoppeln glihteten fast in dem starken Lichte.

Als die Pferde wieder angezogen hatten, sogte Koldkur: „Dieser Geis dort inmitten seiner schlecht verwalteten, vernachlässigten Bestzung, ist er nicht ein treffendes Bild unseres Gemeinwezens, wie es sich auch außerhalb seiner Markungen rings um und her ausbreitet? Eines Tages kragt ihm wohl das Haus über dem Kopf zu kommen, das seine Ratten untergraben haben, zum Dank für die Wreden, die er ihnen zuschleudert. Er wird darum um nichts kliger werden; wir ändern aber sollten es; wir sollten einsehen, wie unvernünftig, so geradezu aberwitzig es ist, daß so ohnmächtige Hände das Recht haben sollen, den Zutritt zu dem Boden zu

gegen Rußland. Als Rußlands Winter 1912 Napoleons Macht gebrochen hatte, wurden die Russen als Helfer in der Not gezeichnet. Jetzt hat das Korps S. von Mennel bis hinter Maginot eine vielgestaltige und eigenartige Grenzschutzstellung formiert. Feste Verteidigungslinien verschloener Art werden durch bewegliche Formationen, die gleichzeitig auch dem Angriff dienen, in geschickter Weise ergänzt. Ganz raffiniert ist hier die Multiplikation der Kräfte durch technische Verteidigungsmittel durchgeführt und die Möglichkeit schneller Kräfteverchiebung geschaffen. Mehr Einzelheiten kann ich natürlich nicht sagen. Nur das will ich verraten, daß ich hier die saubersten, schönsten, zwecklichsten und wohlgerüsteten Schützen gesehen habe. Ich traf hier u. a. eine lustige Berliner Gesellschaft teils beim Kartenspiel, teils beim Erzählen von Abenteuer-Geschichten. Auf die Frage „Wie geht's?“ zeigte man mir — lerne dies! — jeden Unterhalt hat seinen richtiggehenden Namen bekommen. Da liest man: „Zur Hochflur“, danach „Klub der harmlosen“, weiter „Pommesbrot“, „Zur finken Landwehrmann“ usw. Den Abschluß bildet an einem Schützengraben die Villa „Zur Laubener Hand“. Diese Bezeichnungen haben sich sogar offizielle Knechtung erträgt, sie werden bei Meldungen und bei Erteilung von Befehlen benutzt. Einiges Beobachtete hörte ich darüber äußern, daß man diese schönen Einrichtungen vielleicht vorzüglich geschloßen habe, denn seitdem alles auf beste vorbereitet ist, machen die Russen keinen ernsthaften Versuch mehr, herüberzukommen. Vielleicht aber liegen sie sich zu einem Spaziergang nach Tilsit bereit, wenn der Frost die Memel mit einer tragfähigen Decke überzogen habe. Darauf rechnet man ...

Fast drei Wochen lang, bis zum 11. September 1914, waren die Russen gegen in Tilsit. Jetzt sind nur noch vereinzelte Spuren ihrer Feststellungen zu sehen. Als die Russen abzogen, brannete u. a. ein Holzlager nieder, das über 1 Million Matras wert gewesen sein soll. Es ist aber nicht einmal eine der wertvollsten und strategisch überaus wichtigen Weissen zerstört worden. Unbeschädigt blieb auch die eigenartige Außenbrücke, das sind eigentlich drei Brücken, die ein Gebiet von über zwei Kilometer, das von einigen Höhen durchzogen ist, überspannen. Die vorste Brücke liegt ungefähr 1/2 Kilometer nördlich der ersten, und die dritte noch ebenso weit nördlich der zweiten. — Der überraschende, stürmische Einmarsch der Russen ließ ihnen wohl keine Zeit, über ihren unfreiwilligen Abzug durch Festigung der Brücken zu kümmern. Über sollten sie gehofft haben, wieberkommen zu können? Die russische Artillerie räumte nämlich ganz geschäftlich über die Außenbrücke ab, und einmal ließ ein Offizier durch eine stehende Dame beschreiben, er habe in Tilsit nach einer Rechnung zu begleichen. Als im November Abzug eintrat, stauten sich die Schollen an einer scharfen Biegung der Memel, legten sich fest, die Spalten froren zu und es entstand so ein Übergang. Einmal Tages sahen deutsche Beobachter westlich der Memel einen Wagen und einen Helfer nahe an das jenseitige Ufer heranrücken und in einem Gebüsch Halt machen. Noch kurzer Zeit kamen zwei Frauen und zwei Hunde aus dem Gebüsch und streuten der Memel zu. Am Ufer einiger Lasten auf dem Eis und dann setzte sich die Naturanomalie in Bewegung. Voran ein Hund, dann eine der Frauen, hinterher die zweite mit einigen Geschützen und zum Schluß der zweite Helfer. Der Wagen fährt wieder zurück; das begleitende Pferd ist nun ohne Reiter, der das Gefährt zurückläßt. Gespannt betrachten die Beobachter den nicht ungefährlichen Übergang. Er glückte; die eine der Frauen war die Witwe einer russischen Offiziersfamilie auf der anderen Seite, ihre Begleiterin ein Dienstmädchen; sie waren die letzten Flüchtlinge. Ein russischer Offizier hatte sie zum Ufer begleitet und dann den Wagen zurückgeführt. Er war es, der besteuerte ließ, daß er in Tilsit nach einer Rechnung bezahlen müsse. Die macht in Tilsit freilich wenig Nummer! — Das geschäftliche Leben blüht, die Läden sind offen. Mehrere Hofgesellschaften laden durch marktschreierische Kesseln zum Besuch an. Restaurants und Cafés sind beliebt. Die Leute sind gemächlichen Wesens. In der Kleinstadt hat man Zeit ...

berücksichtigen, den selbst zu bebauen sie weder Kräfte noch Fähigkeiten mehr besitzen.

„Ich weiß nicht recht, was du meinst, Soldat; wünschst du vielleicht das Recht des Privateigentums aufgehoben zu sehen?“ bemerkte Steyberg.

„Ja, wenn es einem höheren Rechte im Wege steht.“

„Welchem?“

„Dem Rechte der vielen, zu leben.“

„Das endet aber ja mit förmlicher Anarchie!“

„In der Anarchie befinden wir uns bereits, der Anarchie, wo eine kümmerliche Minderzahl der Menschen gedorene Erben aller Güter des Lebens sind, indes es den großen Massen am Allernotwendigsten gebricht. Ich, wenn man bedenkt, was in diesem Lande gedankenlos verschleudert wird — man könnte den Verstand darüber verlieren! Ich habe hier nicht allein materielle, sondern ebenso sehr die intellektuellen Werte im Auge. Oh, könnte man euch nur dahin bringen, das einzusehen, ihr Politiker, Statistiker, Soziologen, ihr alle, die ihr sitzt und mit Menschen wie mit Steinen auf dem Brett spielt; wenn man euch bestimmen könnte, euzern Griffel einen Augenblick beiseite zu legen und aufzubilden in so ein Paar grüne flehende Augen eines Armen, die Kunde von einer Seele bringen, die unterdrückt und vernichtet worden ist durch das brutale Gesetz der Gesellschaft, dieses Gesetz, das von Tausenden heischt, sich in Lumpen zu wälzen, damit einer in der Kutsche an ihren Nitteln vorbeifahren kann!“

„Soldat, du bist gänzlich von mir hinweggeglitten; ich verstehe dich nicht mehr.“ äußerte Steyberg betrübt.

„Nein, du verstehst mich nicht mehr; am Verstehen, da gebriecht es eben überall. Aber lege einen Augenblick deine schroffe Miene ab und schau mir gerade ins Gesicht wie in allen Tagen, als wir polemisiert im Tiergarten auf und ab spazierten, da du der Modist und ich der Klempner war. Ich lebe nun seit mehr als zehn Jahren unter diesem Bauerndolk und habe manches gesehen, wovon du in deiner erhabenen Wissenschaft dir nichts träumen läßt. Du betrachtest nur, was in Wüte steht; meine Stellung hat es mit sich gebracht, daß ich meine Aufmerksamkeit ebenso sehr dem zumeiden mußte, was wellte und abfiel. — Und nun frage ich dich: hast du auch nur eine schwache Ahnung davon, wieviel in diesem Lande an menschlichen Hoffnungen und menschlichen Fähigkeiten dahinwelkt, weil sie aller Fürsorge und Pflege entzogen müssen? Hast du jemals über diese sinnlose Vergewandung von Gehirnanlagen und intellektuellem Bodenwert nachgedacht? Ist es nicht die reine verlorene Welt; sorgsam lesen wir jede noch so faule Skatoloffel in der Furche auf; wir drainieren Sümpfe und trocknen Moräste aus; wir bebauen die unfruchtbaren Sandebenen, wenn nur Aussicht vorhanden ist, einen armeneligen Scheffel Buchweizen einzuhelmen — aber die tausend und abertausend Möglichkeiten, die selbst im Gira des ärmsten Lagerwähners ruhen und der Entfaltung harren, für die interessieren wir uns nicht so viel wie eine Bohne groß?“

Die Russen haben sich in Tilsit wohlgeföhlt, sie bescherten den Einwohnern, Tilsit sei so schön wie Petersburg; es besige sogar bessere Kasernen. Die Soldaten des Jaren beschloßen sich übrigens eines rühmlichen Wohlbehaltens. Ueber Aufstellungen und Diebstähle zu klagen soll nur wenig Anlaß gewesen sein. Bei ihrem Abzug allerdings schloßen einige russische Welter den Einwohnern in die Häuser! Dem russischen Kommando mußten sich zwölf Bürger als Geiseln stellen, sie blieben aber gegen Ehrenwort, die Stadt nicht zu verlassen, auf freiem Fuß. Welter hatte die Stadt den Russen 30 000 M. Kriegskontribution zu zahlen. Der Kommandeur hielt auf strenge Nacht. Gegen Urbergriffe von Soldaten schritten die Vorposten energisch ein. Im übrigen fanden die Tilsiter bei dem russischen Befehlshaber wohlwollende Gnade.

Vor einigen Tagen kam ein 16jähriger Knabe von jenseit der Memel mit zwei russischen Gefangenen in Tilsit an. Er hatte die beiden, von denen der eine deutsch sprach, getroffen. Sie fragten den Knaben, wo deutsche Soldaten wären, bekamen aber keine Auskunft. Sie gaben dann an, daß sie sich ergeben wollten, und daten die beiden, ihnen zu sagen, ob sie da nicht mitgebracht oder getötet würden. Als der Knabe dies vernahm, forberten sie ihn auf, sie als Gefangene in die Stadt zu bringen. Auf die Bedingungen, die Gewehre abzugeben, wollten die Russen zuerst nicht eingehen. Als ihnen aber nochmals die Versicherung gegeben ward, daß kein gefangener Russe erschossen werde, übergaben sie dem Knaben auch die Gewehre, der jedoch auf eine Schulter nahm, und die Gefangenen vor sich her nach der Stadt marschieren ließ. Als die aufsehenerregende Expedition vor der Kommandantur angekommen war, schenkte der ein: Russe dem Knaben sein Herings, der andere einige Radel. „Kein Krieg ist nun zu Ende“, sagten die russische Gefangenen. So mochten auch diese beiden denken. — Manchmal bekommen die Grenzschümpfe einen Stich ins Komische. ... Am vorigen Sonntag trieb auf der Memel ein ziemlich großes Floß heran, mit einer Kanone darauf und zehn oder acht Soldaten. Natürlich glaubte kein Mensch, daß die Russen so auf dem Präsentierteller daherkommen würden. Man bombardierte die schwimmende „Festung“ nicht, sondern fing sie bei Groß-Diffeln auf, wo sie nun als Behendwildehigkeit für die herbeiliegenden Sprengstoffe liegt. Die Kanone besteht aus einem Wagentrad und aus einem Baumstamm, die Soldaten sind Büppchen. Zum Dank für diese Aufmerksamkeiten gingen am nächsten Tage einige Deutsche über die Memel, schloßen sich an den russischen Schützengraben, nahmen sieben Russen gefangen und brachten sie an dem Floß vorbei zurück. Bäcker, Kriegsberichterstatter.

Eine neue Aktion gegen die Dardanellen?

Den Vahler Nachrichten zufolge wird ein entscheidender Angriff des verbandeten verdrängten Geschwaders vor den Dardanellen, das aus 40 Sumpeln, darunter 15 Dreadnoughts, besteht, erwartet.

Das Seegefecht im Schwarzen Meer.

Nach glaubwürdigen Mitteilungen fand das Seegefecht, von dem die amtliche türkische Mitteilung gestern sprach, bei Junguldaf statt. Es scheint, daß die Russen durch Versenkung von Schiffen den Zugang zum Hafen von Junguldaf, der Kohlenstation ist, verperrten wollten. Aber dank der Tapferkeit der osmanischen Flotte gelang dieser Versuch nicht. Man ist in Konstantinopel voller Bewunderung für die Tapferkeit und Geschicklichkeit der Offiziere und Mannschaften des osmanischen Kriegsschiffes, das allein imstande war, den Kampf mit einer so zahlreichen russischen Flotte aufzunehmen, sowie die Winzenleger Oleg und Athos, zwei große der russischen Freiwilligen-Flotte angehörende Schiffe, zum Sinken zu bringen. Die amtliche Mitteilung rief in ganz Stambul große Freude hervor, zumal sie falschen Gerüchten folgte, die in diesen Tagen absichtlich verbreitet worden waren, um die Bevölkerung zu entmutigen.

Deutsches Reich.

Die Mandate Weill und Wetterlé.

Unsere Darlegungen über die Erledigung der Mandate der Abg. Weill und Wetterlé sind so ziemlich von der gesamten politischen Presse zustimmend übernommen worden. Nun kommt aber eine Korrespondenz mit der Behauptung, der Reichstag müsse die Mandate von Weill und Wetterlé für ungültig erklären. Diese Behauptung wird wie folgt zu begründen versucht:

„Am Artikel 27 der Reichsverfassung ist festgesetzt: „Der Reichstag prüft die Legitimation seiner Mitglieder und entscheidet darüber.“ Diese Prüfung bezieht sich sowohl auf die Wahl wie auch darauf, ob während der Ausübung des Mandats die Voraussetzungen dafür weiterbestehen oder nicht. Der Reichstag allein kann mithin die Abgeordneten Wetterlé und Weill ihrer Mandate für verfallen erklären. Erst wenn dies geschehen und ihrer Reichsregierung eine Mitteilung hierüber ausgegangen ist, können Neuwahlen ausgesprochen werden.“

Gewiß prüft der Reichstag die Legitimation seiner Mitglieder selbst. Wenn der Reichstag nach den Neuwahlen erstmalig zusammentritt, dann werden sämtliche Mandate von den Abteilungen geprüft. Liegt gegen eine Wahl ein Protest vor oder ergeben sich bei der Prüfung in den Abteilungen Bedenken gegen die Gültigkeit einer Wahl, dann werden diese Wahlen ohne weitere Formlichkeit der Wahlprüfungskommission überwiefen. Hat nun aber das Plenum des Reichstags eine Wahl für gültig erklärt, dann ist damit die Prüfung der Legitimation beendet. Die Mandate der Abgeordneten Weill und Wetterlé waren nicht beanstandet, sie wurden deshalb für gültig erklärt und der Reichstag hat gar keine Möglichkeit, nun noch einmal in die Prüfung dieser Mandate einzutreten. Ein solcher Weg wäre bei den unruhigeren Mehrheitsverhältnissen, wie sie im Reichstage bei Wahlprüfungen wiederholt in die Erscheinung getreten sind, außerordentlich bedenklich. Wenn zum Beispiel nach Ablauf der für die Erhebung eines Wahlprotestes vorgesehenen Frist noch die gravierenden Tatsachen mitgeteilt werden, dann müssen sie, als verspätet eingegangen, und erüchtlichst bleiben. Nach der von der erwähnten Korrespondenz aufgestellten Theorie wäre auch diese Nichtbeachtung verspätet eingegangenen Materials ungültig. Diese Theorie ist die Praxis übertragen, welche zu den größten Unzuträglichkeiten führen: Mit der Entscheidung des Reichstags über die Gültigkeit oder Ungültigkeit eines Mandats in die im Artikel 27 vorgesehene Prüfung der Legitimation des Abgeordneten völlig beendet. Deshalb ist der hier vorgeschlagene Weg absolut ungangbar. Räden in der Reichsverfassung können nicht auf dem Wege einseitiger Interpretation beseitigt werden.

Neuerungen des Kaisers.

Bei der Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier hielt der Kaiser eine kleine Ansprache. Er sprach darin die Hoff-

nung aus, daß aus diesem schmerzhaften Kampf ein reicher Sieg erheben werde, und er wiederholte mit Stolz den Großen Kaiserlichen: In Staub mit allen Heeren Deutschlands.

An den Führer der 8. Armee, v. Mackensen, ist aus Anlaß des Sieges bei Komisch am 17. Dezember folgendes Telegramm des Kaisers gelangt:

„Gott Dankes gegen Gott, der Jören und Jören heldenhaften Truppen den herrlichen Sieg verleiht. Bitte ich Sie, meinen wärmsten Glückwunsch dazu zu empfangen und meinen und des Vaterlandes Dank den herrlichen Truppen auszusprechen. Nun nicht mehr locker lassen, bis der Feind zusammenbricht! Ich erneue Sie zum Generalobersten. Wilhelm, I. R.“

Letzte lokale Nachrichten.

Verteuerung. Infolge umfangreicher Witterungsänderungen ist der Telegraphen- und Fernsprechnetz nach Schießen und der Vahly unterbrochen. Die Befestigung der Störungen wird längere Zeit in Anspruch nehmen.

Dresdner Polizeibericht vom 28. Dezember.

Das Sammeln von „Kriegserinnerungen“. In Unkenntnis der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen werden zahlreiche Poststücke von den Kriegsteilnehmern in die Heimat geschickt. Man sieht Waffen, Geschosse und Uniformstücke feindlicher Truppen in Auslagen zum Kauf bereit liegen, und in einer sächsischen Stadt wurde sogar ein Verkauf zur Errichtung eines Kriegsmuseums erlassen. Deshalb sei eindringlich daran erinnert, daß alle Kriegsgüter Reichseigentum ist und daß sich diejenigen strafbar machen, die Poststücke fälschlich oder sonstwie von ihren unrechtmäßigen Besitzern erwerben. Poststücke, die bereits bereitzelt im Lande vorhanden sind, sind unbergänglich an die nächste Post- oder Militärbehörde abzugeben, von denen die Einfindung an das Militärdepot Dresden zu veranlassen ist. (Siehe auch Artikel über Kriegsgüter an anderer Stelle dieser Nummer.)

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte

für den 30. Dezember:
Südwestwind; mäßig; Temperatur wenig verändert; fe-
erheblicher Niederschlag.
Wetterlage: Das nordwestliche Tief hat sich sehr ver-
kräftigt und ist näher gerückt. Daher hat Sachsen wolle Witterung.
Das Barometer steigt bei und beträchtlich und man kann erwarten,
daß das Tief nach Nordosten zu weitergehen und seine Einwirkung
auf unser Wetter nachlassen wird; dieses dürfte sich daher bessern.
Wasserstände der Elbe und Vahly: Sudweis — 15
Vahly — 41, Brandeis + 21, Melus — 10, Reimertig —
Kuhle + 10, Dresden — 125.

Telegramme.

Deutsche Granaten im belgischen Hauptquartier.
Brüssel, 28. Dezember. Die Deutschen haben am ersten
Weihnachtsfesttag eine Stunde lang das Hauptquartier der belgischen
Armee in Jumes beschossen. Die Geschosse plagten im Ort.

Ein deutscher Flieger über Calais.
London, 28. Dezember. Nach einer Depesche aus Calais ist
am ersten Weihnachtsfesttag abermals ein deutscher Flugzeug über
Calais erschienen, offenbar mit dem Auftrag, die Stärke der dort
landenden englischen Schlachtflotte auszukundschaften. Infolge des
niedrigen Wetters dürfte der Flug jedoch in dieser Richtung erfolglos
geblieben sein. Von dem Flugzeug wurden mehrere Bomben herunter-
geworfen, die ziemlich erheblichen Materialschaden anrichteten. Der
Witterung erlitten unbedeutend in östlicher Richtung.

Der Bericht des französischen Generalstabes.
Paris, 28. Dezember. Amtlicher Bericht vom 28. Dezember,
3 Uhr nachmittags: In Belgien rüsten wir fortgesetzt vor. Westlich
Lombardische sind wir augenblicklich am Fuße der Dünen, auf denen
der Feind seine Verteidigungslinie errichtet hat. Südlich von
Spren verlor wir in der Nähe von Hallebe einen Schützengraben.
In der Gegend von Lens, bei Ehreny, räumte der Feind infolge
unserer Angriffe einen 800 Meter langen Schützengraben der vorer-
sten Linie. Im Wientel und in der Champagne bekämpften sich die
Artillerien mit Unterbrechungen besonders heftig bei Reims und in
der Gegend von Verberch. Der Feind beschloß namentlich die
Stellungen von Verberch, welche wir gestern erobert hatten. Auf den
Maashöhen rüsten wir auf der ganzen Front ein wenig vor. In
den Vogesen beschloß der Feind den Bahnhof von St. Die. Der
Verkehr wurde jedoch nicht unterbrochen. Im Oberelsaß wurde nord-
östlich von Steinbach ein deutscher Gegenangriff zurückgewiesen.

Paris, 29. Dezember. Amtlicher Bericht vom 28. Dezember,
11 Uhr abends: Während des ganzen Tages durchdrückte ein heftiger
Sturm die Operationen auf einem großen Teil der Front, jedoch
meldet man, daß wir einige Fortschritte gemacht haben, besonders
in den Argonnen.

Großer Schaden durch Zeppelin-Bomben in Nancy.
Paris, 29. Dezember. Das Journal meldet aus Nancy:
Die Beschießung der Stadt durch einen Zeppelin verursachte besonders
im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden
verletzt. Die Bevölkerung blieb ruhig. Der Zeppelin wurde heftig,
aber erfolglos beschossen.

Eine französische Sprengstoff-Fabrik in die Luft geflogen.

Paris, 28. Dezember. Nach einer Meldung aus St. Gervais
(Departement Haute-Savoie) ereignete sich in der Sprengstoff-
fabrik von Cheddes, 5 Kilometer von St. Gervais, eine gewaltige
Explosion. In dieser Fabrik wird der Sprengstoff Cheddite her-
gestellt, der gegenwärtig in großen Mengen für die französische
Armee Verwendung findet. Seit einiger Zeit wird dort auch Turpin
anfertigt, das seinen Namen von seinem Erfinder Turpin
hat. Die Fabrik beschäftigte bisher etwa 600 Arbeiter, es sollten
aber noch etwa 300 neue Arbeiter eintreten. Die französischen
Militärbehörden haben sich an die Senker Kerze um Hilfe gewandt.
Dr. Rardach und zwei andere Kerze leisteten dem Auf sofort
folge und fuhren im Automobil nach Cheddes. Die Fabrik lieferte
in letzter Zeit täglich bis zu 44 Riften Turpin an die französische
Armee. Da die telegraphischen wie die telephonischen Verbindungen
mit Savoyen unterbrochen sind, laufen die Nachrichten aus Cheddes
sehr langsam ein. Cheddes liegt an der Straße nach Chamoni.
Die französischen Militärbehörden bemühen sich, die Ursache des
Unfalls von Cheddes zu verschleiern. Die offizielle Debat geht
dahin, daß durch das Platzen eines Geschosses zwei Arbeiter verletzt
worden seien, es ist aber zu konstatieren, daß in Cheddes keine Ge-
schosse fabriziert und auch keine geladen werden. Die Fabrik von
Cheddes verfertigt ausschließlich Sprengstoffe. Der Direktor der
Fabrik soll vor einiger Zeit geübert haben, er mache sich auf Allen-
tate auf die Fabrik geföhrt. Gerade in der letzten Zeit, nachdem sich
vor wenigen Tagen kleinere Explosionen ereignet hatten, wurde das
Gebäude besonders scharf bewacht.

Das Departement Savoyen liegt im südöstlichen Frankreich.
Es grenzt im Norden an den schweizerischen Kanton Genéve.

Arbeiter-Samariter-Bund
Kolonne Meissen.
 Sonntag den 10. Januar 1915, nachmittags 2 Uhr
Generalversammlung
 im Kaisergarten.
 Tages-Ordnung:
 1. Jahresberichte des Gesamtvorstandes. — 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. — 3. Anträge. — 4. Verschiedenes.
 Anträge zur Generalversammlung müssen schriftlich bis zum 7. Januar beim Genossen Fischer, Weichen-Bühnergasse, Leipzig-Str. 12, I., eingereicht werden. [L. 1776]
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Der Vorstand.

SARRASANI

Nur noch wenige Wiederholungen!
 Täglich abends 8 Uhr:

Europa in Flammen

in ungekürzter Wiedergabe. [A 40]

Mittwoch, Freitag (Neujahr), Sonnabend und Sonntag:
 3 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends
 je zwei ungekürzte

2 Festsaufführungen

Neu! Neu!
 In jeder Vorstellung: Grosse Einlage: Kapitän Slades hochinteressante

Deutsche Kriegs- und Marine-Schauspiele!

Karten-Vorverkauf an den Sarrasani-Kassen (Telephon: 23 843/44) und im Warenhaus H. Herzfeld (ohne Zuschlag).

Musenhalle

Einziges Varieté und Volks-Theater des Westens

Nur noch bis 31. Dezember, täglich 8 Uhr:

G. Milkes Varieté- und Schauspiel-Ensemble.

Der alte Bergschmied! Weihnachtstüd in zwei Akten u. Schlußbild: Weihnachtstrieden.

Und der vorzügliche Solistenteil! Nur für heute!

Silvester-Abend: Fortsetzung: Besonderes Programm!

Mittwoch den 30. Dezember, nachmittags 3-6 Uhr, zum letzten Male das mit groß. Beifall aufgenommene Weihnachtstüchchen **Semmelhansel u. die Winterfee**, in 5 Bildern.

Am 1. Januar drei Vorstellungen: Neue Truppe!

Mittags 11-1 Uhr: Spannaus kommt!??

Für Märchen, Silvester, Neujahr: Vorverkauf!

Wochentags Vorzugskarten gültig!

Vorstadt Cotta.

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung, Wahren Jacob, in freien Stunden sowie alle Parteiliteratur nimmt entgegen und wird schnellstens geliefert durch

Frau S. verw. Buchert, Kronprinzenstraße 11.

Baugenossenschaft Groß-Dresden.

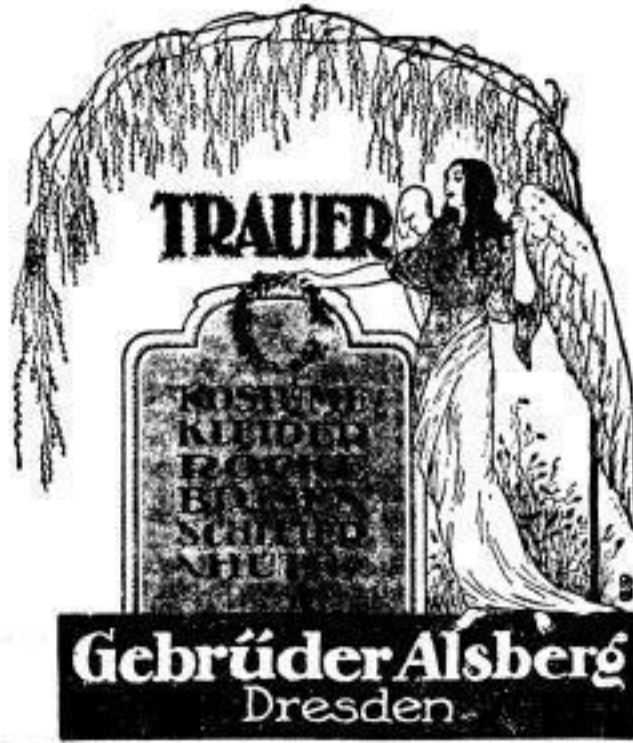
Geschäftsstelle: Birkg. Coschüger Straße 28.

In den Kolonien Birkg., Coschüg. und Burg sind per 1. April 1915, eventuell auch früher, noch einige Wohnungen, bestehend aus Wohnküche, Stube, 1 oder 2 Kammern, Keller, Boden, Garten usw., zum Preise von 240 bis 310 M. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle im Birkg. [K 140]

Innigen Dank

Allen denen, die beim Heimzuge unserer unbergelichen, lieben, guten Tochter **Dora Tippner** durch die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme unseren Schmerz zu lindern suchten. Die tieftrauernden Eltern.
 Dresden, den 28. Dezember 1914. [B 2678]

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und dem herrlichen Blumenstrauß, die uns beim Hinscheiden unserer unbergelichen, teuren Gattin, unserer lieben Mutter zuteil wurden, sagen wir unsern tiefgefühltesten herzlichsten Dank! [K 204]
 Der tieftrauernde Sohn **Hermann Löwe** nebst Kindern.



Gebrüder Alsberg
 Dresden

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltung Dresden.

Unsere Mitglieder teilen wir hierdurch mit, daß der

Kollege

Otto Kiessling, Klempner

am 24. Dezember verstorben ist.

Wir werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren!
 Die Ortsverwaltung. [V 185]

Deutscher Bauarbeiter-Verband
 Zweigverein Dresden.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Hilfsarbeiter

Wilhelm Marx

am 27. Dezember verstorben ist. — Die Beerdigung erfolgt Mittwoch den 30. Dezember, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause in Kaditz, Rankestraße 58, aus. [V 88, 8]
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht
 Der Vorstand.

NACHRUH.

Am 28. Dezember verschied nach kurzem Krankenlager

Herr Gemeindevorstand August Köhler

Wir verlicren in ihm einen treuen Beamten und werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Cunnersdorf, den 28. Dezember 1914. [K 118]
 Der Gemeinderat.

Emil Benad

Sprechen wir hierdurch allen Freunden, Nachbarn und Bekannten unseren innigsten Dank aus. Besonderen Dank den lieben Hausbewohnern sowie seinen Partei- und Gewerkschaftsgenossen, seinem Chef und dem Arbeitspersonal der Firma Perina u. Co., dem geehrten Herrn Lehrer Reinhold und seinen Schülerinnen und dem Naturheilverein Dresden-Bef für das zahlreiche Gekleit und den herrlichen Blumenstrauß. Nochmals vielen, vielen Dank.
 Dresden-Rauhlüg, Grundbergstraße.

Die tieftrauernde Gattin nebst Tochter und Angehörigen.

K 113
 Der ihn gekannt, wird unseren Schmerz empfinden.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innigstgeliebten Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Auguste verw. Hofmann

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenstrauß und das ehrende Gekleit zur letzten Ruhe-stätte den herzlichsten Dank. Besonderen Dank allen denen, die uns durch Güte und Wohlthaten bei ihrem Leiden treu zur Seite standen. Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
 Bannwitz, Weihnachten 1914. [B 2655]

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein Habe Dank! und Ruhe sanft in dein stilles Grab nach.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, herzensguten und unbergelichen Sohnes [K 197]

Herbert Jünger

drängt es uns, allen für die Liebe, die uns bei seinem Heimzuge durch Tat, Wort, Schrift, Blumenstrauß und Begleitung zur letzten Ruhe-stätte unseren Dank auszusprechen. Besonderen Dank auch Herrn Pastor Böhmert für die trostreichen Worte am Grabe und seinem verehrten Herrn Lehrer sowie seinen Mitschülern für die letzte Begleitung. Dies alles hat unseren Herzen sehr wohlgetan. In tiefstem Schmerze: Die trauernden Eltern und Schwestern.

Sozialdem. Verein Dresden-A.

Als Opfer des Krieges sind die Genossen

Alwin Dehlang, Schleifer

Philipp Fertig, Transportarbeiter

Edmund Zschern, Müller

gefallen. — Ehre ihrem Andenken! [V 24]
 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Zahlstelle Cunnersdorf.

Als Opfer des Krieges fiel unser Kollege

Heinrich Brückner.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!
 Die Verwaltung. [B 2650]

Zentral-Verband der Handlungsgehilfen.
 Bezirk Dresden.

Am 14. Dezember 1914 fiel in einem Gefecht bei

Albert Kunert

Erstarrteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 241
 im 24. Lebensjahre. — Zudem wir dies hiermit zur Kenntnis unserer Mitglieder bringen, versichern wir, dem Gefallenen ein getreues Andenken bewahren zu wollen. Die Bezirksverwaltung. [V 106]

M.-G.-V. „Freie Säger“, Seifersdorf b. Rabenau
 Mitglied des Arbeiter-Säger-Bundes.

Nachruf.
 Am 28. November fiel im Kriege gegen Frankreich bei

Martin Böhme.

Wir werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.
 Der Verband. [K 341]

Am 14. Dezember erlitt im Kampf fürs Vaterland am Jütern den Heldentod im Alter von 26 Jahren mein

Albert Kunert, Erstarrteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 241.

In unaussprechlichem Schmerze **Charlotte Kunert geb. Jirsch, Familien Kunert, Jirsch** und **Lust** im Namen aller Hinterbliebenen. Dresden, Gerichtsstr. 13, 3., Niederseeblich, Schußtr. 20.
 Nur noch unser Glück, ewig der Sämerg,
 Nun ruhe sanft du edles Herz. [K 131]

Für die wohlwollenden Beweise inniger Mitkauer beim Tode meines im Felde gefallenen Vannes

Karl Hänsel

Danke ich herzlich. Du Lieber, ruhe sanft in fremder Erde, dein Lieb und Kind sie bleiben da in bitterem Schmerz. Sie werden dich nie vergessen.
 Wrieznüg, den 28. Dezember 1914.
Thekla Hänsel geb. Soller
 zugleich im Namen aller Hinterbliebenen. [B 2658]

Nach langen, bangen Wochen, in denen uns immer noch ein Schimmer der Hoffnung blieb, wurde uns nun die schmerzliche Gewißheit, daß unser herzensguter, unbergelicher, lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Max Otto Jähnichen

Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 102, 9. Kompanie
 im Alter von 28 Jahren am 1. September im Kampfe bei Lüneville den Heldentod fürs Vaterland erlitt. [B 2665]
 Birkg., den 28. Dezember 1914.

Die schwergeprüften Eltern u. Geschwister im Namen aller Hinterbliebenen.
 Ruhe sanft im Feldengrab!

Als Opfer des Krieges fielen am 27. November in

Karl Bartsch,

Referats-Regiment Nr. 241, 9. Kompanie. [B 2659]
 Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
 Dohna, 28. Dezember 1914.
 Es ruhe gut, wir trauern nicht vergess.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, des Hausbesizers

Hermann Scholte,

sagen wir hierdurch allen Verwandten, Bekannten, Nachbarn und den lieben Hausbewohnern herzlichsten Dank. Besonderen Dank auch Herrn Max Müller für seine trostreichen Worte am Grabe. Die trauernden Hinterbliebenen.
 Bismarck, den 28. Dezember 1914. [K 118]

Unser heutiges Stadtanfrage liegt ein Prospekt der Wochen-
 schrift Die Welt. Verlag Berlin, bei, auf den wir hierdurch hinweisen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Fleißner,
 Dresden-Weicknüg.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Heinrich Sichter,
 Dresden-Rauhlüg.

Druck und Verlag von Raden & Komp., Dresden.

Sächliche Angelegenheiten.

Sächliche Konsumvereine in der Kriegszeit.

Ueber die Einwirkungen des Krieges auf die Konsumvereine ist eine Erhebung veranstaltet worden, die im allgemeinen ergeben hat, daß der Krieg den Konsum der ärmeren Bevölkerungskreise am stärksten beeinträchtigt hat. Die Statistik ergab die Verhältnisse von 139 sächlichen Konsumvereinen. Der Gesamtumsatz der berichtenden Vereine betrug im Monat September 1913 7.649.184 M., und im Monat Sept. 1914 6.596.569 M., so daß sich ein Wertgeringfügiger von 1.052.615 Mark ergibt. In zwölf Vereinen war ein Umsatzzuwachs gegen das Vorjahr vorhanden. Dieses Plus betrug zusammen 40.500 M. Bei sieben einen Mehrumsatz ansehnlicheren Vereinen liegt der Umsatzzuwachs jedoch bei im Laufe des letzten Jahres borgekommene Erweiterung der Betriebe durch Verschmelzung mit anderen Vereinen zugrunde, während bei den übrigen fünf Konsumvereinen das verbleibende Plus ein ganz geringes ist.

Der Rückgang des Umsatzes betrug im September gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 13,75 Prozent, gegen 14,25 Prozent im August. Bei dem ziemlich starken Rückgang im August hatte man angenommen, daß der Rückgang ein natürlicher sei, nachdem sich die Mitglieder in der letzten Juliwache besonders reichlich mit Lebensmitteln versehen hatten und aus diesem Grund der Bedarf im August geringer sein mußte. Die September-Statistik zeigt aber, daß diese Annahme falsch war. Der Rückgang des Umsatzes im September ist fast ebenso hoch, und daraus ergibt sich, daß tatsächlich der Konsum eingeschränkt worden mußte.

Dieses Resultat zeigt sich die ungünstige Lage der sächlichen Konsumvereine und ihrer Mitglieder, wenn man ihre Umsatzzahl mit der anderer deutscher Konsumvereine vergleicht. In den Vereinen der meisten anderen deutschen Bezirke ist der Unterhalt der Mitglieder im Vergleich mit den beiden Kriegsmonaten wesentlich größer. Zum Beispiel betragen die Umsatzzahlen für den Monat September im Verband mitteldeutscher Konsumvereine 12,5 Prozent, gegen 19,3 Prozent im August, im Verband mittelfränkischer Konsumvereine 9,5 Prozent gegen 12,8 Prozent im August, im Verband brandenburgischer Konsumvereine 10,5 Prozent, gegen 6,3 Prozent im August. Nach den bisher vorliegenden Berichten wird das industrielle Geschäft am meisten und schwersten von den Einwirkungen des Krieges auf die Volkswirtschaft betroffen. Verhältnismäßig besonders große Rückgänge des Umsatzes weisen die größeren Vereine in den Orten auf, in denen die Textilindustrie heimisch ist. Zum Beispiel betrug der Umsatz in Merano im September 1913 83.358 M., 1914 dagegen nur 68.401 M., in Glatz 40.745 M., gegen 33.195 M., in Pilsen 105.450 M., gegen 48.700 M., in Plauen i. V. 183.094 M., gegen 119.444 M., in Weisau 54.680 M., gegen 39.330 M., in Gotha 46.770 M., gegen 37.290 M., in Weingarten 67.812 M., gegen 51.562 M., in Koblenz 50.399 M., gegen 37.601 M. Bei den vier größten sächlichen Vereinen betragen die Septemberumsätze: Leipzig-Plagwitz 1913: 1.969.271 M., 1914: 1.793.001 M., Bockwitz, Dresden, 1.888.544 M., gegen 1.609.062 M., Chemnitz 373.900 M., gegen 318.760 M., Zwickau 272.465 M., gegen 240.649 M.

Ueber den Geschäftsgang bei den Sparkassen der sächlichen Konsumvereine wird folgendes berichtet: Es betragen die Einzahlungen 1913 470.879 M., und die Rückzahlungen 256.627 M.; die Einzahlungen überlegen somit die Rückzahlungen um 214.252 M., 1914 betragen die Einzahlungen 191.972 M., die Rückzahlungen dagegen 238.243 M.; es überlegen die Rückzahlungen somit die Einzahlungen um 98.271 Mark. Wenn auch für den Monat September wiederum die Einzahlungen von den Rückzahlungen überstiegen werden, so ist doch gegenüber den Zahlen der Rückzahlungen vom Monat August, die damals 692.322 M. betragen, eine größere Zurückbildung eingetreten. Damit, daß die Rückzahlungen die Einzahlungen überlegen werden, müssen die Konsumvereine auch in Zukunft rechnen. Es sind ja ärmere Kreise der Bevölkerung, die sich hier einen Notzofen leisten und sie brauchen in dieser Zeit der Not und Entbehrungen natürlich auch am ehesten zur Herbeiführung ihres Lebens.

Die Berichte aber zeigen, wie nachteilig der Krieg auf die Verhältnisse der Konsumvereine und die Lebenshaltung der ärmeren Bevölkerung einwirkt. Wollten die Konsumenten diese schädlichen Einwirkungen nach Möglichkeit abmildern, müssen sie gerade jetzt in dieser kritischen Zeit ihren Konsumverehrern Treue bewahren, müssen sich noch fester an ihn anlehnen und damit künftigen weiteren Ausbaur vorarbeiten.

Der Landesauschuß für Kriegshilfe hat am 22. Dezember im Ministerium des Innern eine Sitzung abgehalten, in der über die Unterstützungsbedürfnisse einer Reihe von Amtshauptmannschaften und Gemeinden Beschluß gefaßt und diesen insgesamt die Summe von 326.000 M. überwiesen wurde, während bisher insgesamt 1.498.279 M. eingegangen beim vorgemerkt sind. Ferner wurde der Wäscheabteilung ein weiteres Berechnungsgeld von 20.000 M. zur Verfügung gestellt. Außerdem begutachtete der Landesauschuß zum Inhalt die vom Ministerium des Innern in Aussicht genommene Grundzüge für die Verteilung von Beihilfen aus Reichsmitteln für Kriegsmobilitätspflege.

Soziale Rechtsprechung.
Mit welcher Gründlichkeit mitunter in Rentenstreitigkeiten gearbeitet wird, zeigt nachstehender Fall. Der 45 Jahre alte Garbinenweber Rupprecht aus Rüssen St. Jakob hatte Anfang Oktober 1913 um Gewährung von Invalidenrente nachgesucht. Obwohl der Mann, der an einer Versteifung des Rückens und des rechten Beines leidet, sich nur mit Hilfe eines Stoches fortbewegen kann, erklärten ihn zwei Ärzte nur um 50 bezw. 60 Prozent in seiner Arbeitsfähigkeit geschädigt. Der Renteausschuß wurde daher abgelehnt. Eine Berufung hatte keinen Erfolg. Das Oberversicherungsamt Chemnitz vertrat die Ansicht, daß der Kläger unter Berücksichtigung seiner Vorbildung, seines Alters und des ihm verbliebenen Restes an Arbeitskraft täglich mindestens 95 Pf., ein Drittel des ortsüblichen Tageslohnes gleichartiger gesunder Arbeiter, verdienen könne. Dem Oberversicherungsamt war jedoch insofern ein großer Irrtum unterlaufen, als sich der Durchschnittsverdienst eines Garbinenwebers auf wöchentlich 30 M., also bedeutend höher stellt, als vom Oberversicherungsamt angenommen worden war. Das Landesversicherungsamt in Dresden hat in Beachtung der Revision das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache zur anderweiten Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen und begründend ausgeführt: Die Annahme des Oberversicherungsamtes von den Lohnverhältnissen entspricht nicht festgestellten Tatsachen. Kläger verdient eben nicht ein Drittel des ortsüblichen Tageslohnes, es sei also die Voraussetzung zur Gewährung der Invalidenrente gegeben.

Kein Bedarf an Hilfskräften in Belgien.
In letzter Zeit sind beim General-Gouvernement in Belgien, schriftlich wie mündlich, zahlreiche Gesuche von Hausgesellschaften, Unternehmern, Architekten usw. um Uebertragung von Arbeiten sowie Willen einzelner Personen um Anstellung bei den Bauten, insbesondere den Festungsbauten, angebracht worden.

Es geht daraus hervor, daß die Ansicht herrscht, in Belgien würden Wiederherstellungs- und Neubauten in riesigem Umfang stattfinden.

Dem ist aber nicht so! Es wird in Belgien alles nur insoweit wiederhergestellt und ausgebaut, als es für die nächsten Zwecke nötig ist, und jede überflüssige Arbeit sucht das General-Gouvernement zu ersparen. Der Bedarf an Hilfskräften ist daher längst gedeckt und es muß dringend vor den unnütigen Aufwendungen an Zeit und Kosten für eine Reise nach Belgien gewarnt werden. Auch schriftliche Angebote sind erfolglos, da es bei deren Ueberzahl nicht einmal möglich ist, sie alle zu beantworten. (M. J.)

Das Schlachten von Säuen verboten.
Beschl. auf eine Bekanntmachung des Reichsanwaltes vom 19. Dezember d. J., bezordnet das Ministerium des Innern folgendes: Die Schlachtung von Säuen, die schädlich ist, oder von denen auf Grund von Sprungregulieren und ähnlichen Anordnungen angenommen ist, daß bei ihnen Trägheitskrankheiten vorliegen, ist vom 1. Januar 1915 an bis auf weiteres verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf aus dem Reichsland eingeführte Säuen und auf solche, die wegen eines Unglücksfalles oder weil zu befürchten ist, daß sie an einer Krankheit erkranken werden, geschlachtet werden müssen. Die tierärztlichen und die nichttierärztlichen Fleischbeschauer, denen diese Verordnung von den Aufstellungsbehörden zur Kenntnisnahme und Nachachtung vorgelesen ist, haben bei der Schlachtlokalbeschau auf Trägheitskrankheiten besonders zu achten und nachkommendenfalls die Besitzer solcher Tiere auf dieses Verbot aufmerksam zu machen. Auf Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot findet § 2 der erdgesetzlichen Bekanntmachung des Reichsanwaltes Anwendung.

Chemnitz. Nach Beschluß der städtischen Kollegien tritt am 1. Januar für die Dauer des Krieges hier eine städtische Stellenvermittlung für kaufmännische und technische Angestellte in Tätigkeit. Die Vermittlung ist kostenlos.

Delwitz i. R. Die Delwitz-Hofer Staatsstraße wird zur Befestigung der steilen verkehrsgefährlichen Steigungen in Lantersbach und Untertrieb verlegt. Im Interesse der Arbeitslosen soll die Ausführung als Notstandsarbeit alsbald erfolgen.

gigen würden Wiederherstellungs- und Neubauten in riesigem Umfang stattfinden.

Dem ist aber nicht so! Es wird in Belgien alles nur insoweit wiederhergestellt und ausgebaut, als es für die nächsten Zwecke nötig ist, und jede überflüssige Arbeit sucht das General-Gouvernement zu ersparen. Der Bedarf an Hilfskräften ist daher längst gedeckt und es muß dringend vor den unnütigen Aufwendungen an Zeit und Kosten für eine Reise nach Belgien gewarnt werden. Auch schriftliche Angebote sind erfolglos, da es bei deren Ueberzahl nicht einmal möglich ist, sie alle zu beantworten. (M. J.)

Das Schlachten von Säuen verboten.
Beschl. auf eine Bekanntmachung des Reichsanwaltes vom 19. Dezember d. J., bezordnet das Ministerium des Innern folgendes: Die Schlachtung von Säuen, die schädlich ist, oder von denen auf Grund von Sprungregulieren und ähnlichen Anordnungen angenommen ist, daß bei ihnen Trägheitskrankheiten vorliegen, ist vom 1. Januar 1915 an bis auf weiteres verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf aus dem Reichsland eingeführte Säuen und auf solche, die wegen eines Unglücksfalles oder weil zu befürchten ist, daß sie an einer Krankheit erkranken werden, geschlachtet werden müssen. Die tierärztlichen und die nichttierärztlichen Fleischbeschauer, denen diese Verordnung von den Aufstellungsbehörden zur Kenntnisnahme und Nachachtung vorgelesen ist, haben bei der Schlachtlokalbeschau auf Trägheitskrankheiten besonders zu achten und nachkommendenfalls die Besitzer solcher Tiere auf dieses Verbot aufmerksam zu machen. Auf Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot findet § 2 der erdgesetzlichen Bekanntmachung des Reichsanwaltes Anwendung.

Chemnitz. Nach Beschluß der städtischen Kollegien tritt am 1. Januar für die Dauer des Krieges hier eine städtische Stellenvermittlung für kaufmännische und technische Angestellte in Tätigkeit. Die Vermittlung ist kostenlos.

Delwitz i. R. Die Delwitz-Hofer Staatsstraße wird zur Befestigung der steilen verkehrsgefährlichen Steigungen in Lantersbach und Untertrieb verlegt. Im Interesse der Arbeitslosen soll die Ausführung als Notstandsarbeit alsbald erfolgen.

Un unsere Leser und Leserinnen!

Die Dresdner Volkszeitung unterrichtet ihre Leser schnell, sachlich und gründlich über die weltgeschichtlichen Ereignisse, deren Zeitgenossen wir sind.

Die Dresdner Volkszeitung wird auch im bald beginnenden, entscheidungsvollen neuen Jahre mit aller Kraft für den Schutz des arbeitenden Volkes eintreten.

Bei den harten Ansprüchen, die der schwere Weltkrieg auch weiterhin an die Geduld und an den Eifer der Arbeiterschaft stellen wird, bedarf die Arbeiterschaft mehr denn jemals der Presse, die ihre Leiden kennt und ihre Forderungen vertritt. Es liegt daher im eigenen Lebensinteresse der Arbeiterschaft, ihre Presse in diesen schweren Kriegsjahren ausgiebig zu unterstützen und zu fördern.

Auch für die Frauen der Kriegsteilnehmer bleibt es eine Ehrenpflicht, die Treue zu bewahren der Zeitung, die von ihren Männern als einzig wahrer Vertreter ihrer Interessen anerkannt wurde.

Parteilosen, Parteigenossen! Tut auch zur Jahreswende Euer bestes in der Werbung neuer Leser und Leserinnen für die Dresdner Volkszeitung, auf daß Eure Zeitung die Sturmwetter dieser Zeit wohlbehalten überwindet!

Leset die Dresdner Volkszeitung!
Werbt neue Leser für die Dresdner Volkszeitung!

Meine Nachrichten aus dem Lande. Tot im Verkehrsgraden der Fühlennähe aufgefunden wurde in Oberstietzen der 17-jährige Schulmädchen Robert Kreuze aus Schneeberg. Es scheint ein Unglücksfall vorzuliegen. — Wie der Falkenheuer Anzeiger meldet, sind Sonntag nachmittags auf dem Gasanstaltsweiche der zehnjährige Sohn des Wagnersmeisteren Eger und der elfjährige Sohn des Konzeptschrebers, die sich auf dem Weiche vergnügten, eingeschoben und ertrunken. Die Leichen wurden gefahren, eingeschoben und ertrunken. — Von einem Automobil überfahren wurde die Tochter des Gutbesitzer Emil Bolster in Rungenlesau-Oberhain. Früherhin Bolster befand sich auf dem Wege nach Penitz. Sie wollte auf der Staatsstraße einem Geschirre ausweichen, wobei sie von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt wurde, daß sie kurz darauf starb. — Ein russischer Staatsangehöriger, der aus einem Gefangenenlager entwichen war, wurde in Plauen festgenommen und in das Lager zurückgebracht.

Stadt-Chronik.

Kriegsbeute.

Am 22. wird folgendes bekannt gemacht: Ueber das Eigentum an der von den eigenen Truppen und von Feinde beschossenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel hervorgetreten. Hierzu wird folgendes bekanntgegeben: Alle im Eigentum der deutschen Seeresverwaltungen stehenden Gegenstände bleiben im Inlande wie im Auslande auch dann in deren Eigentum, wenn sie verloren, oder, wie z. B. auch Munitionsteile, bei irgendeiner Gelegenheit und aus irgendeinem Grunde zurückgelassen werden. Den herausgegebenen städtischen Organen steht ferner für das Inland wie für das Ausland die ausschließliche Befugnis zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute“, d. h. an der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben. Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet, oder die Behörde, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inlande oder in dem von deutschen Truppen besetzten Ausland an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste deutsche

Militär- oder Zivilbehörde abliefern, die verpflichtet ist, alle Beutegegenstände den zuständigen Beuteverwaltern zuzuführen. Nur für die Truppen besteht diese Ablieferungspflicht insoweit nicht, als sie der Beutegegenstände zur Ausbesserung oder Ergänzung der eigenen kriegsmäßigen Ausrüstung bedürfen, oder sie anderen im Felde stehenden Truppen zu diesem Zwecke alsbald zuführen. Wer als Privatperson Fundstücke von der Ausrüstung der kämpfenden Truppe abliefern, hat im Inlande Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn, im feindlichen Auslande soll ein Finderlohn in der Regel genehmigt werden. Nach dem Reichsstrafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- oder Fundstücken als Diebstahl oder Unterschlagung, nach dem Militärstrafgesetzbuch gegebenenfalls als „eigenmächtiges Beutemachen“ mit harter Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar mit Zuchthausstrafe belegt werden, und zwar auch dann, wenn die Tat in einem von deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird. Wer sich widerrechtlich Beute- und Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Verschleusen oder Verkaufen auf andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Beschlagnahme befugt. Wer solche Gegenstände durch Verschleusen oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Hehlerei schuldig machen. Es wird daher vor Aneignung und Ankauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtskenntnis ohne Anzeige eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegegenstände unverzüglich an die Militär- oder Seeresverwaltungsbehörde, im Ausland an die nächste Militärbehörde, abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitze solcher Stücke betroffen wird, legt sich und die an der Aneignung etwa Mitbeteiligten der Gefahr unabsichtlicher strafrechtlicher Verfolgung aus.

Der Feldpaketsdienst.

Bei der Verendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Post beschränkt sich in beiden Fällen darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Erlass-Truppenteilen oder Paketdepots auszuhandeln. Pakete durch Vermittlung der Erlass-Truppenteile sind jederzeit zugelassen und nicht an eine Gewichtsgrenze von 5 Kilogramm gebunden. Das Porto für sie ist dasselbe wie für Soldatenpakete im Frieden. Die Pakete müssen an den Erlass-Truppenteil adressiert werden. Sie werden ohne Mitwirkung der Post nach der Front als Frachtgut der Seeresverwaltung befördert und nicht durch die Feldpost, zugestellt. Sind solche Pakete im Felde unbestellbar, so sollen sie nach den von der Seeresverwaltung erlassenen Bestimmungen an den Absender zurückbefördert werden. Pakete durch Vermittlung der Paketdepots werden nur für bestimmte Fristen und nur bis zum Gewichte von 5 Kilogramm durch die Seeresverwaltung zugelassen. Hierüber ergeht jedesmal eine Bekanntmachung, worin die Frist genau bezeichnet ist. Wenn die Pakete bei der Post eingeliefert werden, erhebt diese ein Porto von 25 Pf. Auch bei dieser Paketbeförderung hat die Post mit der Weiterleitung der Pakete von den Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen nichts zu tun, dies liegt vielmehr ebenfalls in den Händen der Seeresverwaltung. — Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Seeresverwaltungsstellen im Felde abgehenden Pakete stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Feldpakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zureichend, weil sie zu früh erhoben waren. In anderen Fällen läßt das Publikum unberücksichtigt, daß die über die Militär-Paketdepots gegangenen Pakete nicht an den Absender zurückgefördert, sondern zum Besten des Truppenteils verwendet werden, wenn sich der Empfänger nicht mehr bei diesem befindet. Ebenso wird im Felde mit Paketen dieser Art verfahren, die wegen falscher oder ungenügender Aufschrift nicht bestellt werden können. — Äußer den Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Seeresverwaltungsstellen in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht, die — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mühlhausen, Gelnhausen, Hamm und Kolmar — jederzeit zugelassen sind und den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes unterliegen.

Weihnachten der „Kunden“.

Wie alljährlich, so veranfaßte das Gewerkschaftsamt auch in diesem Jahre, trotz Kriegseinstimmeln, eine Weihnachtsfeier für die Straßenproletarier. Es hatten sich wesentlich weniger Personen eingefunden als in den Vorjahren. Während wir im Vorjahre 108 Besucher hatten, waren es jetzt nur 39. Galt der Krieg auch die Wirkung, daß ein Teil der „Kunden“ von der Landstraße in andere Kleider und gute Stiefel gesteckt worden ist? Die Feier war sehr einfach, ohne jede besondere Veranstaltung. Die Durchreisenden wurden vom „heiligen Abend“ an mittags und abends mit Speise und Trank, früh und nachmittags mit Kaffee und Stollen versorgt. Unbrauchbar gewordene Stiefel, Strümpfe, Hosen, Hemden und anderes wurde durch neue Sachen ersetzt. Die Gewerkschaften sorgten für freies Nachtquartier. Keuring überbrachte den Fremden beim Mittagstisch den Gruß der Dresdner Gewerkschaften. Anwesend waren 7 Metallarbeiter, 4 Holzarbeiter, 4 Buchdrucker, 3 Köpfer, 3 Maler, 2 Maschinisten, 2 Dachdecker, 2 Handlungsgehilfen, 2 Bauarbeiter, 2 Transportarbeiter und je ein Steinbrucher, Lederarbeiter, Textilarbeiter, Brauereiarbeiter, Fabrikarbeiter, Schneider und Zahntechniker.

Ausverkäufe.

Die mit dem 31. Dezember d. J. außer Kraft tretende, das Ausverkaufswesen regelnde Verordnung vom 20. Dezember 1911 samt Nachträgen wird vom 1. Januar 1915 an durch nachstehende Verordnung der Kreishauptmannschaft Dresden ersetzt: Inventurausverkäufe dürfen nur einmal, Saisonausverkäufe, die in der Ankündigung an solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind, nicht öfter als zweimal im Jahre stattfinden, und zwar mit der Maßgabe, daß der Inventurausverkauf mit einem der beiden Saisonausverkäufe zusammenfallen muß. Die Saisonausverkäufe sind nur in der Zeit vom 15. Januar bis mit 15. Februar und vom 15. Juli bis mit 15. August statthaft. Ihre Dauer darf

einen Zeitraum von zwei Wochen nicht überschreiten. Die Festsetzung des Beginnes des Ausverkaufs innerhalb der angegebenen Zeiten bleibt dem Verkäufer überlassen.

50-Gramm-Feldpostbriefe.

Der Staatssekretär des Reichspostamtes macht bekannt: Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatsendungen im Gewicht über 50 Gramm im Verkehr zwischen der Heimat und dem Feldheere in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar nicht angenommen werden.

Mit Rücksicht auf die große Ueberlastung der Feldpost muß ferner dringend empfohlen werden, den Neujahrsgrußverkehr an die Truppen im Felde nach Möglichkeit einzuschränken, jedenfalls aber auf die Abfindung von inhaltlosen Scherzarten unter allen Umständen zu verzichten.

Gil-Postverkehr. In Dresden und Blasewitz werden von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends gewöhnliche Briefsendungen auf Verlangen durch Postboten beim Absender abgeholt und unmittelbar an den Empfänger abgetragen, auch wird auf weiteres Verlangen die Antwort dem Absender überbracht oder durch Fernsprecher mitgeteilt.

Vom Turme gekürzt. Aus Ritzau wird gemeldet: Von dem etwa 45 Meter hohen Aussichtsturm der diesigen St. Johannes-Kirche sprang Montag nachmittags gegen 5 Uhr ein gutgekleideter Mann in die Tiefe, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb.

Unfall. Herr Hofopernvater Tauber von der Dresdner Hofoper, der als Gast in „Königsbrüder“ im Stadttheater in Chemnitz auftrat, erlitt im 2. Akt einen Unfall, wodurch er sich eine nicht unbedeutende Verletzung am Fuße zuzog.

Leichhalle. Nimmere liegen auch die Leichen aus dem feindlichen Ausland: Russen, Dänen, Polen und Portugiesen wieder auf. Neue Leichen, deren Leichen von den Feindern nicht bestattet wurden, befinden sich in der Leichenhalle.

Vermischte Nachrichten. Zur Beförderung der Reisenden waren auf den hier einmündenden Eisenbahnlinien vom 21. bis 27. Dezember nahezu 200 Sonderzüge nötig, von denen 63 am Donnerstag, 37 am 1. Feiertag, 27 am 2. Feiertag und 70 am Sonntag verkehrten.

Aus der Umgebung.

Blasewitz. (Gemeinderatsitzung.) Nach Kenntnisnahme von zwei Sitzungsniederschriften des Gemeindevorstandes für Kriegshilfe wurde dessen Beschlüssen zugestimmt. Der Gemeinderat geht damit insbesondere auch die vom Bezirksverband geforderte Verpflichtung ein, die in Frage kommenden Unterstufungen unter genauer Beachtung der vom Bezirk herausgegebenen Grundsätze vorläufig festzusetzen.

Mindestleistungen ohne die Gemeindezuschläge stellen sich für 44 Ehefrauen und 96 Kinder bis mit Dezember auf rund 4500 Mark. Vom 1. Dezember an sind die Unterstufungen nach den Grundsätzen des Bezirksverbandes in bedeutend höheren Lagen festgesetzt worden, auch hat man Mietzinsbeihilfen in Aussicht genommen.

Turnern veranstaltete Konzert erfreute sich eines überaus starken Besuches; es soll auf Wunsch am 10. Januar wiederholt werden. Wir können nur wünschen, daß der Besuch bei der Wiederholung so sein möchte wie diesmal.

Widerruf. Die Kriegsunterstützung wird diesen Monat am Mittwoch den 30. Dezember, vormittags von 8 bis 12 Uhr, ausgeschrieben. Die Frauen mögen dies beachten.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Die frühere Inhaberin einer Buchdruckerei in Pleßchen, Frau Wagner, hatte für das Wohlkomitee einer rechtsfähigen Partei Dresden angekauft. Im Herbst 1913 hatte sie finanzielle Schwierigkeiten im Geschäft, die später zum Konkurs führten.

Parteiangelegenheiten.

Strafgericht.

Dem Grafen Schudert, dem verantwortlichen Redakteur unseres dresdner Parteiblattes, ging folgendes Schriftstück zu: „Der Erste Staatsanwalt. Stabe, den 19. Dezember 1914.“

Weihnachtsfeier in Frankfurt a. M.

Der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Frankfurt a. M. veranstaltete am zweiten Weihnachtstage für die Kinder seiner im Felde stehenden und arbeitslosen Mitglieder eine Weihnachtsfeier, die in ihrer Größe und Eigenart wohl einzig dastehen dürfte.

Der Brief Weiss

ist in der Humanität vom 20. Dezember abgedruckt. Es kann danach nicht mehr daran gezweifelt werden, daß Weiss als Kriegsfreiwilliger in die französische Armee eingetreten ist.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ungünstige Lohnentwicklung im Bergbau.

Die vor einigen Tagen im Reichsanzeiger veröffentlichte Statistik der preussischen Bergarbeiterlöhne im 3. Quartal 1914 läßt wieder einmal erkennen, daß das übliche Entlohnungssystem im Bergbau sehr ungünstig für die Arbeiter ist.

Denkt man die Höhe der Durchschnittslöhne im 3. Quartal 1913 als Berechnungsbasis, so stellt sich heraus, daß der Lohnverlust der preussischen Bergleute sich seit Beginn des 4. Quartals 1913 bis Ende des 3. Quartals 1914 schon auf 111 398 665 Mark beläuft!

Über die Höhe der Durchschnittslöhne im 3. Quartal 1913 als Berechnungsbasis benutzt worden, sondern stets nur die tatsächlichen in den betreffenden Monaten vorhandenen gewöhnlichen Löhne. Im 2. Quartal 1914 wurden 737 177 Kohlen-, Erz- und Salzbergleute im preussischen Staate beschäftigt.

Table with 4 columns: Location, 3. Quart. 1913, 3. Quart. 1914. Rows include Obersteierl. Steinkohlenbergbau, Niederschlesl. Steinkohlenbergbau, etc.

Wenn man die Lohnstatistik überblickt, so findet man, daß die härtesten Lohnrückgänge im Gebiet des rheinisch-westfälischen Kohlenbaugebietes eingetreten sind!

Das Gewerkschaftshaus in Hannover

wurde vorige Woche von zahlreichen Juristen besichtigt. Unter ihnen befanden sich der Landgerichtspräsident von Friedberg, der stellvertretende Erste Staatsanwalt Dr. Petri, mehrere Landräter, Beamte der Staatsanwaltschaft, Rechtsanwälte und der Handelsrichter Hans Dietrich Eubemann.

Bereinskalender für Wittstock

Arbeiter-Stenographen-Bund (Ortsgruppe Dresden). Abends 8 1/2 Uhr Uebungsabend im Volkshaus.

Bereinskalender für Sonnenberg

Arbeiter-Stenographen-Bund (Ortsgruppe Dresden). Abends 8 1/2 Uhr Uebungsabend mit anschließender gemütlicher Zusammenkunft im Restaurant Rumpfe, Köbner, Bernerstraße.

Victoria-Salon. Noch bis Ende des Monats! Der diesmonatliche Spielplan. Anfang abends 8 Uhr. Theater-Tunnel: Illustriertes Artur Wenzel.

Tymians Thalia Theater! Täglich. Gölitzstr. 6. Anl. 8 Uhr 20. Sonnt. 3 Vorstell. Sonntag 11 Uhr Frühbesuche mit Vorstellung. 15, 25 u. 36 Pf.

Leben · Wissen · Kunst

Die Fahrt zur unterirdischen Stadt.

Von einem Postboten unseres Redaktionkollegen K.

Das Dämmerlicht eines Sonntagmorgens schimmerte durch die Dachfenster des Scheunendachens auf unsere Strohdachter. Wir raschelten in die Höhe und zogen für den Tag aus — denn im Felde pflegt man sich zum Schlafen anzuziehen, um es warm zu haben. War's das Gefühl, wieder eine Woche hinter sich zu haben, war's das sonnige Wetter dieses Sonntag im Dezember, der hier immer noch den ersten Dautschmer erst bringen soll, was uns gleichsam machte — kurz, wir waren es. Und als eine humoristisch feierlich anmutende: „Sonntag ist's, in allen Dingen rauscht es, der dumme Wald —“, da langten lachend alle mit. Die Melodie summete noch, während wir uns für das lässliche Pferdebeiwagen fertig machten. Da kam der Befehl: die ersten sechs Wagen fahren zur Batterie. „Sonntag ist's —“

Wahrscheinlich 12 Uhr ging die Fahrt los. Trotz des Sonnenscheins war's kalt. Die Kälte machte die Füße in den Hügeln hart und der Wind lagte drohende Wellen heran, von denen her, wo die hochgehende Kälte der alten Admetstadt Laon Marbion, Stundenweit herübergeht. In einer kleinen Waldstation, die als deutsche Wäldchenstation, Probations- und Heilstation eine unerschöpfliche Bedeutung erhalten hat, gibt's das erste Halt. Was wir suchten, traf zu: die Wagen formten die Expedition — Granaten für schwere Stellungsgeschütze — nicht laden. Also weiter — in die Generalküchle. Der Weg ist uns von früheren Fahrten her vertraut, aber er hat sich verändert. Hunderte und Hunderte von Wagen haben ihn noch mehr zerfahren. Wo vor Wochen die Straßensamen nicht deckelbar waren, wie die Wäldchen eines Indlanerhofes, wenn der Wind nur noch einzelne Palme ins Wäldchen. Dann im Dorf an der Straße ein Haus, vom Bombenwurf eines Flieger's grauam zertrümmert. Und wieder ein Dorf. Vor einigen Wochen noch quartierten hier, das geträufelte Leben des Kolonnenbetriebes erfüllt: Stufen. Jetzt haben sich schneidende Truppen hierher geschoben: nicht vor dem Feind, wohl aber vor dem Winter, der ein Tag weiter an Stelle der Heilstation nötig macht.

Schlagbäume sperren Ein- und Ausgang. Anstehend hebt er sich, der Wagen grüßt. Und wieder: Halt. Es ist noch zu hell — die feindlichen Batterien wölben sich aus der fernen Mitternachtsstunde als weiches, lockendes Ziel. Der lachende Abend bringt die schwebende Wolke und Dunkel. Und weiter geht's. Um von dem auf einen Seitenweg am Wegesrande die letzte Kälte. Das nächste Dorf — das letzte vor der Feuerstellung — liegt schon tief in Nacht und Schwelgen. Die Kälte der letzten Tage haben es geglaubt. Da und dort haben die Geschütze das Gemäuer eines Hauses durchschlagen, einen Ostbau zerlegt, einen Jann zertrümmert. Trotzdem wehen noch Einwohner im Dorf, die es nicht verlassen mögen oder können. Einmal taucht der Schein der elektrischen Taschenlampe ein höchstes Mädchengeicht im Rahmen der Haustür in blendende Helligkeit. Weiter. Das sprengende Spartenwerk eines zerfallenen Gebäudes ragt als schwarzes Gitter gegen den Nachthimmel. Ein Wäldchen, ein der hellere Spielplatz der Dämonen, steht kalt, vom Schwabenschnee traumig zerlegt und zerlegt. Dann läuft der Weg hinaus ins freie Feld, wo hat's der Flieger jetzt Geschütze und Munitionspaten die Erde zerwühlen. Verlassen, halb zerfallene Schützengraben summen ihn lange. Dann auf einmal schleben sich frische Erdarbeiten dicht an den Wald heran, da und dort haust ein Feldgrauer in den Ausgrabungen heran, unermüdet in der Furchung, bis er auf zwei Schritte heran ist. Und nun schimmert trübliches Licht durch laurische Glasfenster aus den Erdböden einer unterirdischen Stadt.

Die Unterwelt der Truppen, die hier wachen. Ein Schatten am Wege ruft uns die vertraute Nummer eines jüdischen Artillerie-Regiments an. Es ist ein stiller Gedanke: da unten, tief eingebuddelt in Sand und Schlamm, leben Menschen. Ja, noch nicht, wie es kam — wir sind eine Gesellschaft der Furchen, alle jenseits Dämme und ein, die ich als Kind gesehen. Zwei Fortschritter leben darin, die in verschleimter Feindschaft schauern durch einen winzigen Janderplatz in das unerschöpfliche Reich eines Momentenwunders. Vielleicht war die Geschichte auch anders — so habe ich sie in Erinnerung. Und hier, inmitten der von feindlichen Batterien bedrohten Felder, angelehnt des Dämmerlichts in karglich traurigen Erdböden, stellt sich die geheimnisvolle Würdigung wieder ein — eben da erwacht drüben eine Batterie. Gleich einem nachfolgenden Tier brüllt sie ihren drohenden Donner in die schwarze Nacht. Und nun summe das ganze Schlachtfeld seine Instrumente — ein Maschinengewehr ratterte hart in das Gebüll der Geschütze, Infanteriefeuer knatterte verzweifelt dahinschwebend. Und dazu lag nahe eine trahlende Leuchtblase hinauf in die schwarzen Wälder, als gäbe es, einem frohen Feste zu leuchten. Dann war's wieder still und die Nacht hing finsterner als vorher auf der Spur.

Wieder ein Halt mitten im Felde. Mein Wagen biegt links

hinüber, einem Gebüsch zu, in dem zwei, drei Lichter wie verloren liegen. Durch regengetränkten Ackerboden, durch das Scholpre eines Mühlenselbes leuchten die vier schweren Pferde bis dahin, wo die leuchtenden Lichter der schweigenden Arbeit einer Geschützmannschaft leuchten, die hier eine Grube für die Munition ausdachten. Die schweren Geschütze stapeln sich im knackernden Unterholz auf — die Geschütze stehen unauffindbar in Nacht und Gebüsch verhehrt.

Der Wagen ist leer, wir fahren zurück und den anderen nach durch nächtliche Felder, durch einsame Dörfer, in denen nur der Kolk, ein flackerndes Kaminsfeuer hinter zerbrochenen Scheiben, ein spärlicher Wachen verraten, daß hier Haus um Haus Soldaten von verengtem Kampfen für neue Kämpfe ausruhen. Noch immer drillen ab und zu zwei, drei Geschütze, als wollten sie uns anzeigen, wie nahe wir der Gefahr sind, immer wieder zeigt uns eine feindliche Leuchtblase, wie fauchend der Weg ist. Und nun regnet es — dicht und dicht. Immer schütter werden Mantel und Mähe, immer nasser Pferd und Biigel. Immer weiter geht die rastlose Fahrt — verliert sich man im Sattel, läßt den Regen spülen und partret erschrocken den stolpernden Gaul.

Endlich — da sind die Kameraden. Im Ausgange eines Dorfes vor einem Gebüsch, das als Munitionsdepot eingerichtet wurde. Aber es gibt noch ein langes St. Wäde, hungert, stumpt steht man im Straßenschlamm, die Pferde heben die Köpfe traumig unter Regen. Aus einem Hause schallt Gesang, ein Stadler, von Soldatenhänden gespielt, weist Erinnerungen an andere Tage, die so fern, so fern zu liegen scheinen, und doch — vier Monate erst sind vergangen, seit wir ausgingen. Und wie lange wird's noch dauern bis zum Ende —?

Absteigen, Absteigen, Absteigen rot, Absteigen auf der Felde. schall's aus dem Hause — dann der schlingt wieder das mächtige Prachen schwarze Geschütze das vertraute Lied. Endlich — es geht heimwärts. „Heimwärts!“ Felder, Dörfer, Wälder, Holzwerk — immer weiter in scharfer Traue, vor sich, hinter sich das laute Prachen der leeren Wagen, unter sich das schwere Trabtrab des Gauls, über sich und um sich Nacht, Regen und undarmbergligen Wind.

Da — nun taucht das Quartierdorf aus dem Dunkel auf. Die schwarzen Wälder lösen sich in einzelne Häuser auf. Rasch die Wagen auf den Parplatz, die müden Pferde in den Stall — dann ins Quartier, aus dem nassen Mantel heraus. Ein Kamerad blieb im Quartier zurück. „Ist Post da?“ Ja, da sind Briefe, Karten, Päckchen für den und den — Grüße aus der Heimat. Es ist 4 Uhr morgens, 16 Stunden dauerte die Fahrt — aber kein Brief bleibt ungelesen. Und lachend stimmt einer an: „Sonntag ist's —“

Eine Viertelstunde später scharrten beim Namen regungslos auf der Strohdachter.

Lebensmittelverforgung im Felde.

Der Stadtkorrespondent Kurt Kauer, der bei einer Munitionskolonne in Frankreich steht, hat seinen Redaktionskollegen Mitteilungen über seine Kriegserlebnisse geschickt. Wir entnehmen daraus folgenden Abschnitt über die Verforgung mit Lebensmitteln.

Die Lebensmittelverforgung ist im Felde eine der wichtigsten Fragen, die gut zu lösen mit viel Schwierigkeiten verbunden ist. Man lacht in Friedenszeiten wohl manchmal über den Trainingsleben, im Kriege erkennt man erst seinen Wert. Wieviel hängt von dem rechtzeitigen Eintreffen einer Proviantkolonne oder eines Fuhrpares ab, wenn die Truppen immer in Bewegung sind. Letzteres haben wir auf den Wäldchen durch Belgien empfinden, wo jeden Tag andere Dörfer zerstört wurden. Wie haben uns unterirdischen Wohnungen getroffen, die schon seit Tagen kein Brot zu essen hatten. Wir haben unsere eigene Portion an Brot mit ihnen geteilt, bis es und ebenfalls an Brot fehlte.

Aber anders ist es seit der Zeit, wo unsere Heere hier festliegen. Die Einteilung und Verteilung der Truppenkörper zu den Proviantkolonnen ist vorzüglich und Haupt, so daß ein Mangel an Lebensmitteln nicht vorhanden ist, auch ist für Abwechslung gesorgt. Außer Gruppen, Reis und Getreidemehl werden Tortenmehle, grüne Bohnen (Wäldchen), grüne Erbsen usw. geliefert. Speck, Würst, Schmalz, Käse, Honig und viele Proviantwaren und jeden Tag zwei Liter pro Mann ist jetzt die Regel. Manche Tage leben wir ja in Haus und Brau, dann ist wieder einmal mehrere Tage Ruhe. Jetzt wird in der Woche vier Tage frisches und drei Tage Wäldchenfleisch verabreicht. Frisches Fleisch wird durch Verteilung, von den einzelnen Truppenteilen vorgenommen, gewonnen. Nur die in der Gefechtsstellung liegenden Truppen erhalten ihr Fleisch von den Proviantkolonnen. Das Vieh ist aus Belgien und Nordfrankreich

aufgenommen und wird von den Proviantkolonnen an die Truppen verteilt. Unter der Prent, in unserer Stellung, sieht es sehr friedlich aus. Die durch Schlachtung gewonnenen Wäldchen werden gereinigt und gefälzt an die Proviantkolonnen abgegeben. Die Truppen erhalten die Fleischstücke und Wäldchen ein, Weizen und Hafer wird ausgedroschen, damit die landwirtschaftlichen Produkte nicht umkommen. Außerdem werden diese sehr notwendig gebraucht für Heu und die Einwohner. Letztere werden auch von unserer Militärverwaltung mit Lebensmitteln versorgt, was der Natur vorzuziehen ist. Hier bei uns liegt es nicht nach Krieg aus, nur darf man nicht 16 Kilometer weiter vorziehen, wo man in dem Kriegstrüben untergeht.

Alles Schlachttier oder auch dann und wann Fourage wird durch Verteilung herangezogen. Das Verfahren ist sehr einfach für den Teil, der nur die Waren einnimmt, anders für den Teil, der dann bezahlen soll. Sollten wir, Deutschland, alles das einlösen, was durch Verteilung entnommen wurde, dann, o weh, ihr Steuerzahler. Soll der Bedarf an Fleisch gedeckt werden, so geht man in einen der besten Güter und verlangt von dem vorhandenen Vieh ein Stück. Man fragt nicht, ob der Besitzer etwas verkaufen will oder nicht, sondern fordert und stellt einen von Kommendanten unterzeichneten Quittung aus. So wird auch mit Verteilung von Pferden verfahren. Wie haben in Belgien oft Pferde und Rinder von der Weide entnommen, wofür auch kein Geld gegeben worden ist. Die weißen Tiere waren dort herrenlos, der Besitzer geflohen. Jetzt sind die Maßnahmen vertrieben. Beim Austrieb von allen Tieren muß ein Offizier dabei sein. Nur herrenlos Vieh werden Quittungen dem berechtigten Gemeindegemeinschaft gegeben. Nutztiere oder tragende Tiere dürfen nicht gestohlen werden, um den Viehbestand in Reichstand nicht ganz zu beschütten. Die besten Irdenes und auch Wärme waren früher sehr viel, doch ist anfangs des Krieges sehr gemindert worden. Ein Beispiel: Es war Anfang September, wir fuhren durch ein Dorf. Die Viehhalter Geruch lenkte unsere Aufmerksamkeit auf ein Gut, dessen Tor offen war. Im Hofe lagen die Waagen, Scher, abgeschliffene Wäldchen, die Tiere um, von circa 12 Rindern. Auf Befragen wurde uns erzählt, daß durchgehende französische Truppen hier nur die besten Stücke Vieh mitgenommen hätten, das andere alles in dem jetzigen Zustande zurückgelassen hätten. Nachdem Ruhe eingetreten ist und große Truppenkonzentrationen nicht mehr stattfinden, konnte die Militärverwaltung auch auf Mittel hinwirken und abziehen, die bei dem jetzigen Vormarsch außer Acht gelassen wurden.

Soweit bin ich noch gesund und kann nicht klagen, daß es mir an Appetit fehlt. Im Gegenteil, ungeheure Portionen kann man jetzt verdauen. Bier und Wein kann man nicht mehr, nur dem Namen nach. In Amiens bekamen wir von einem ein einziges Mal einen halben Liter Wein. Zusammengefaßt, daß es so wenig war. Dafür trinkt man sich nicht mehr, wie in der Heimat, die zu begreifen ich wohl in diesem Jahre nicht mehr imstande bin. Denn nach allem, was und die Telegrammstationen und Zeitungen sagen, werden wir wohl den Winter hindurch in Frankreich zubringen müssen. Was dann wird, ist eine fernere Frage.

Wie merkt man als Soldat genügend Arbeit haben, ich wünsche Euch die besten Grüße für Eure Ruhe dabei. Altfeld K. ... schrieb mir von Nordbrabant; ist er auch ein politischer Gegner, so frust es einen doch, wenn sich die Kollegen an einem im Felde befindlichen erinnern.

Wünsche Euch allen das Beste und daß dieser Brief Euch bei voller Gesundheit erreicht, auch seid bestens begrüßt von Euren Kollegen Kurt Kauer. (kl.)

Wache über Kriegskrieg. In Görmanns Besprechung mit „Geehrte“ findet sich eine Ansetzung des Dichters über Kriegskrieg, die gerade in unseren Tagen von besonderem Interesse ist. Am 14. März 1830 ließ sich Horst Görmann gegenüber folgenden Worten bruchstücken: „Kriegskrieg schreien und im Januar sitzen — das wäre meine Art gewesen. Aus dem Wäldchen heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Vorposten weihen hört; da hätte ich es nicht gefallen lassen. Aber das war nicht mein Leben und nicht meine Sache, sondern die von Theodor Körner. Ich feldern keine Kriegskrieg auch ganz vollkommen. Bei mir aber, der ich kein kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden Kriegskrieg eine Wache gewesen sein, die mir sehr schlecht zu Gesicht gekommen hätte. Ich habe in meiner Tasche nie affektiert. Was ich nicht lebe und was mir nicht auf den Wäldchen brante und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgedichtet. Liebesgedichte habe ich mir gemacht, wenn ich liebte. Wie hätte ich nun Lieber des Pöbels schreiben können ohne daß! ...“ (Frankfurter Zeitung.)

Kleines Feuilleton.

Volksbildung.

Künstlerische Weihnachtsfeier der Vereinigten Dresdener Arbeiterjugend. Das Programm dieser Feier, die am Sonntag im Arzthalpalast die Dresdner Arbeiterjugend zu festlichem Beisammensein vereinigte, war mit seinem Geschmaus ausnehmend gut. Eine entsprechende Ausführung wurde durch die lebendige Mitwirkung bekannter Künstler gesichert. Die einzelnen Darbietungen trugen, der Zeit entsprechend, vorwiegend ernstes Gepräge. Dr. Max Voegen-Alberth, der auch die Leitung der Feier übernommen hatte, eröffnete diese mit einer Ansprache, in der er den Friedensgebeten des Weihnachtsfestes in seinem schneidenden Gegensatz zu dem jetzt tobenden Weltkrieg beleuchtete. Er schloß mit dem dringlich vorzutragenen, hoffnungsvollen Gedicht von Konrad Ferdinand Hoyer: „Friede auf Erden!“ Es dürften wohl wenige Zuhörer im Saale gewesen sein, die den festen Glauben des Dichters an das Reich des Friedens, das sich trotzallem auf der Erde erheben wird, nicht teilten. Das geistige der begeisterte Beifall, der der Ansprache folgte.

Dr. Voegen-Alberth trug dann noch verschiedene Gedichte vor, unter denen besonders „Weihnachten“ von Eichenborff und „Die Schlacht“ von Schiller von großer Wirkung waren. Nicht minder eindrucksvoll waren die Weihnachtslieder von Cornelius, die Hofopernsänger Fritz Gahst mit welchem vollen Organ und seiner Differenzierung sang. Besonderen Dank verdienen auch Kapellmeister Richard Richter und der Geiger Adolf Feide, die bei scharfer Wehrschärfe der Instrumente unter anderem den tiefen Stimmungszustand des Largo von Händel ihren Hörern voll vermittelten. Die letzten Nummern des Programms, die auch eine Kinderstimme von Händel brachten, habe ich leider wegen Zeitmangels nicht mehr berichten können. Wenn sie die Feier so würdig abschloßen, wie sie begannen war — was ja ohne weiteres anzunehmen ist —, so dürfte diese einen Weiblichen Eindruck bei unserer Arbeiterjugend hinterlassen haben.

Es ist bedauerlich, wenn immer noch einzelne Plätze im Saale unbesetzt waren. Bei solchen Gelegenheiten sollte die Vereinigte Arbeiterjugend doch etwa vorhandene Bestimmungen im einzelnen hinstellen und vor allem die gemeinsamen Sache im Auge haben. Wenn das von allen geschehen wäre, dann würden wohl auch einige von einzelnen Gruppen an demselben Tage angelegte Weihnachtsfeiern unterblieben sein. Weiter sei gerügt, daß es immer einzelne unzufriedene Geister gibt, die durch Ein- und Zer-

laufen während der Vorträge und mehr oder weniger lautes Unterhalten die gemischte Anstalt der Hörigen in der empfindlichsten Weise stören. Sie sollen bedenken, daß sowohl beim Vortragenden als auch beim Hörenden ein inniges Vernehmen in die Kunstwerke nötig ist, wenn diese zu voller Wirkung kommen sollen.

Dresdner Kalender.

Dresdner Theater am 30. Dezember: Opernhaus: Der Freischütz (Schüleraufführung), 8 Uhr. Schauspielhaus: Faust I, 8 Uhr. Alberttheater: Der Schwanensee, 8 1/2 Uhr. Residenztheater: Kriegers Weihnachts, 8 1/2 Uhr; Extrastück: 8 Uhr. Centraltheater: Polens, 8 Uhr.

Schauspielhaus: Der dritte Abend vaterländischer Kunst Der deutsche Krieg 1914 wird am 2. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, als Schüleraufführung, zu der natürlich auch Erwachsene Zutritt haben, zu besonders ermäßigten Preisen aufgeführt.

Kleine Mitteilungen.

Arthur Schnitzer protestiert in einer Zuschrift an das Journal de Genève energisch gegen die unwarbaren Behauptungen zuffischer Blätter, die ihm erlogene Neuzugungen über Anatole France, Tolstoi, Maeterlinck und Shakespeare zugeschrieben haben. Der Brief Schnitzers wird eingeleitet durch ein Vorwort Roman Kollands, der trotz des Kriegswüsten die überdauernde Einigkeit der Wissenschaft und Kunst sowie den Zusammenhang ihrer Wahrheit, Führer und Vertreter verhandelt.

Die Berliner Theaterkritiker haben sich zu einem Verbande der Theaterkritiker zusammengeschlossen, dessen Vorsitz Professor Alfred Maas übernommen hat.

Der Dirigent und Pianist Bernhard Stavenhagen, der früher als Kapellmeister in Weimar und München wirkte, ist in Genf, wie von dort telegraphisch gemeldet wird, im Alter von 62 Jahren gestorben.

Sportartikel.

Tennisverein Die Naturfreunde, Ortsgruppe Dresden. 29. Dezember, 8 1/2 Uhr: Geselliger Beisammensein. 31. Dezember: Tour mit Vorstand ins Gebiet des Naturfreundebeobachtet am Arzthal; Abfahrt abends 8 1/2 Uhr vom Hauptbahnhof nach Schönfeld. 1. Januar: Feldwanderung; Abmarsch mittags 1 1/2 Uhr vom Hauptbahnhof. 8. Januar: Radungstour nach der Dummelmühle; Abmarsch mittags 1 1/2 Uhr von der Endstation der Straßenbahn Reudnitz-Reustra. — Winterprosektion. 1., 2., 3. Januar:

leben im Ostengebiet; Abfahrt 31. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, vom Hauptbahnhof nach Schönfeld. — Ortsgruppe Radeberg. 1. Dezember: Abendwanderung nach Merzdorf. Abmarsch 8 Uhr, von der Post.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Zur Beachtung! Die Gruppen werden gebeten, heute oder nächsten Dienstag die Jungvolk-Kalender in der Sprachstunde abzugeben.

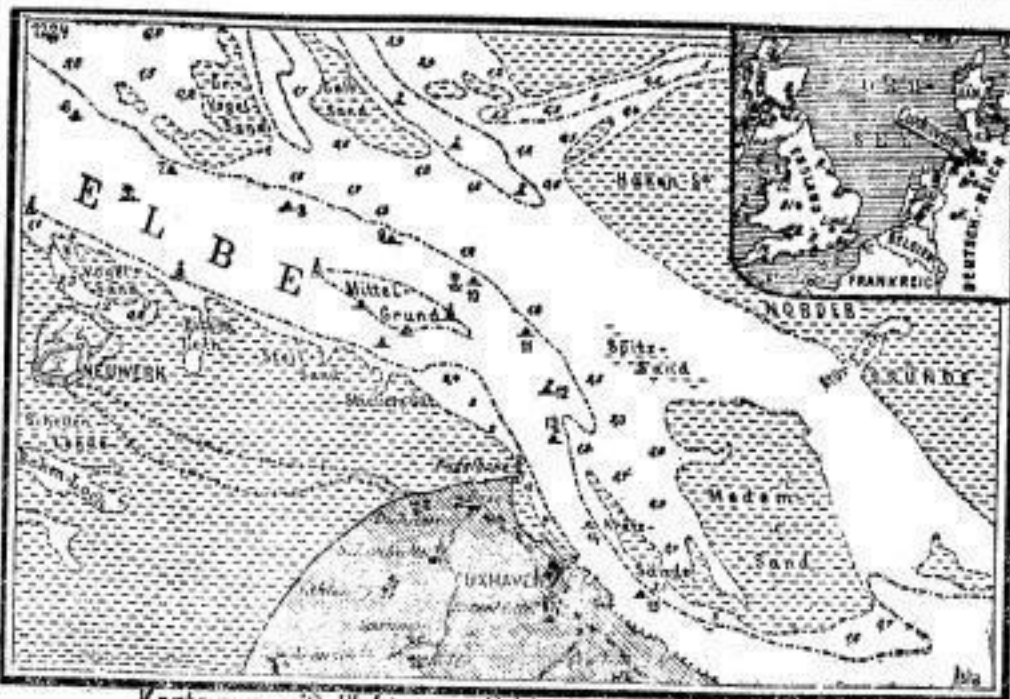
Berichtungen für Mittwoch: Gödtau-Kaulzig-Plauen: Geine-Abend. Leiter: G. Feige. — Reusdorf-Ost: Geselliges Beisammensein. — Trautenberge: Schülerfeier. — Wittenberg: Jahresversammlung. — Kötzschenbroda: Weihnachtsfeier Musik, Gesang, Regitationen und Ansprache. Anfang 8 1/2 Uhr. Post: Feiterer Wald. Eltern und Gäste herzlich willkommen.

Berichtungen für Donnerstag: Johannstadt: Abendwanderung ins neue Jahr. Treffen 9 1/2 Uhr abends am Schützenplatz. — Reusdorf: Wanderung ins neue Jahr. Führer: R. Otto. — Cotta-Reudnitz: Schülerfeier im kleinen Saale des Rathhofs zu Weidnitz. Beginn 9 Uhr. Regitationen: A. Hoffmann; Klavier: G. Horn; Violine: R. Witten. Gäste herzlich willkommen. — Reusdorf: Geselliges Beisammensein. — Radeberg: Unterhaltungsabend.

Berichtungen für Freitag: Altstadt: Neujahrfeier in Rähnitz. Treffen 1 Uhr am Volkstag. — Johannstadt: Weihnachtsfeier. Beginn 8 Uhr. — Striepen: Radungstour mit Besuch einer anderen Gruppe. Abmarsch 1 1/2 Uhr von der 20. Bezirksschule. — Tolkewitz: Saubegaß-Dobritz: Feldwanderung. Treffen wird noch bekanntgegeben. — Kötzschenbroda: Neujahrfeier. Beginn 4 Uhr. — Gödtau-Kaulzig-Plauen: Sonnenabendfeier im Jugendheim. Klavier und Violine: G. Riedensührer und Berthel; Regitationen: R. Feinzel. Beginn 5 1/2 Uhr. — Ober-Reudnitz: Schüler-Grand: Das Jugendheim ist von 4 Uhr nachmittags an geöffnet. Gute Spiele und Bücher liegen aus. — Reusdorf: Feiterer Abend. — Trautenberge: Neujahrswanderung in die Schönitz. Treffen 3 Uhr am Jugendheim. — Ottendorf-Ottlitz: Radungstour. Abmarsch pünktlich 1 Uhr von der Post. Führer: K. Optmann.

Sowohl der englische Vortoh gegen die deutsche Flotte erfolg reich abgewehrt worden ist und die Engländer selbst nach ihrem Verzicht mehrere Flugzeuge und einen Zerstörer verloren haben, scheinen sie sich doch einreden zu wollen, mit ihrem Unternehmen einen Erfolg erzielt zu haben. In der amtlichen Mitteilung der britischen Admiralität heißt es:

Am 25. Dezember wurden deutsche Kriegsschiffe, die in der Nähe von Cuxhaven lagen, durch sieben Aeroplane der Marine angegriffen. Das Gefecht entwickelte sich bei Tageslicht und begann von einem Punkte in der Nähe des Schloßes. Die Aeroplane wurden durch leichte strenger Torpedojäger und Unterseeboote begleitet. Sobald die Deutschen die Schiffe von Helgoland aus sahen, unternahm ein Gegenangriff mit zwei Zerstörern, drei oder vier Torpedobooten und verbliebenen Unterseebooten. Es wurde in modernster Weise gekämpft zwischen englischen modernen Kreuzern und der deutschen Flotte. Es gelang den Unterseebooten nicht, uns zu treffen, und die zwei Zerstörer wurden durch Geschütze von Landartillerie und Freiflüger ferngehalten. Die feindlichen Aeroplane warfen Bomben in die Nähe unserer Schiffe, aber kein ernstliches Fahrzeug wurde getroffen. Aus dem amtlichen deutschen Bericht geht hervor, daß zwei Zerstörer und ein Begleitdampfer getroffen wurden. D. Red. Das englische Geschwader blieb drei Stunden in der Nähe der deutschen Flotte, ohne daß ein deutsches Kriegsschiff einen Angriff wagte. Drei der sieben englischen Zerstörer



Karte zum mißglückten englischen Angriff auf Cuxhaven.

Wie die englische Flotte mobil machte.

Das Jahrbuch der Daily Mail für 1915 enthält eine interessante Zusammenstellung der Maßnahmen, aus denen die englische Flotte in den Kriegszustand überging. Zu der von Churchill im voraus im März angeforderten Mobilisierungsprobe Anfang August wird gesagt:

wurden mit ihren Apparaten wieder an Bord genommen, drei andere fehrten später mit Unterseebooten zurück. Die Apparate dieser letzteren waren gesunken. Ein Zerstörer wird vermißt. Seine Maschine wurde acht Meilen von Helgoland gesehen und war sehr zugerichtet. Was aus dem Zerstörer geworden ist, weiß man nicht. Der Schaden, der durch die Bomben der englischen Zerstörer angerichtet wurde, kann nicht festgestellt werden.

Es war ein glücklicher Zufall oder eine bemerkenswerte Intuition, daß irgendein großer Schlag von Deutschland im Sommer verjagt werden würde, die den ersten Lord der Admiralität dazu führte, diesen Entschluß zu fassen. Tatsächlich befand sich die Flotte innerhalb von wenigen Tagen von dieser Mobilisierung im Krieg. Die verammelte Flotte war eine so ungeheure, daß sie vor Spithead keinen Platz fand. Nur die größeren und

neueren Schiffe mit den Wasserflugzeugen lagen dort zur Verfügung bereit. Innerhalb einer Woche von der Verammlung bei Spithead war ein europäischer Krieg vor der Tür. Die österreichische Flotte an Serbien zeigte den Entschluß der germanischen Mächte, Serbien zu erdrücken, um Rußland zu demütigen. Die Situation wurde so kritisch, daß die Admiralität am 27. Juli (1) unter der weisen und energischen Führung von Churchill — der allein vom Kabinett befreit, was bedroht — befahl, daß die Schiffs- und Torpedo-Schulen vorläufig nicht wieder beginnen sollten. Infolgedessen blieben die Offiziere und Mannschaften, die sonst an Land zu diesen Schulen gegangen wären, auf den Schiffen der fast halb bemanneten zweiten Flotte. Sie blieben daher voll bemann und kriegsbereit, und sie bestanden aus 13 Schlachtschiffen, 5 Panzerkreuzern, leichten Kreuzern und 7 Minenlegern. Am 28. Juli befahl die Admiralität den Vorkommandanten, 7 leichten Kreuzern, 4 Depotschiffen, 66 Zerstörern und großen Torpedobooten, sich auf ihre Kriegspostionen zu begeben, da an diesem Tage Österreich Serbien den Krieg erklärte und Vordräng gegen einen plötzlichen Schlag der deutschen Flotte geboten war. Am 29. Juli erklärte die Admiralität, daß Vorbereitungen getroffen seien, aber daß keine Mobilisierung ausgeführt sei. In diesem selben Tage ließ die Erste Flotte von Portland aus unter dem Kommando aller Schiffskapitäne und nahm in der Nordsee ihre Schlachtfstellung ein. Am 2. August begann die deutsche Mobilisierung zu weitem. Die Flottenreviere wurde einkreisen, die Schiffe der Dritten Flotte, die nach Churchill's Maßnahmen allein noch nur teilweise besetzt waren, erhielten ihre Offiziere und Mannschaften, und in zwei Tagen war die ganze britische Flotte auf dem Kriegspfad.

Diese Angaben liefern einen neuen Beweis für die längst verurteilte Tatsache, daß unsere Gegner schon Kriegsvorbereitungen gegen uns getroffen haben, als wir noch mit ihnen in Frieden leben zu können hofften.

Führer für den Militärflichtigen

Enthält u. a. ein Verzeichnis der Fehler und Gebrechen, die den Dienst mit der Waffe ausschließen, sowie eine Erläuterung der Zeichen.

Preis 30 Pfennig.

Zu beziehen d. d. Volksbuchhandlung, Wettinorpl. 10.

Zur Silvesterfeier!

Fleischwaren

- Braunsch. Hausm.-Lebern. Pfd. 140
Goldsteiner Cervelatwurst. Pfd. 170
Thüringer Stämmelwurst. Pfd. 160
Pommerscher Schinkenpfd. 150
Goldsteiner Salamiwurst. Pfd. 170
Zarte Rühlschinken. Pfd. 160
Goldsteiner Schinkenwurst. Pfd. 180
Braunschweiger Schmalzwurst Pfd. 200
Hilgenwalder Leowurst. Pfd. 160
Frankf. Würstchen. Pfd. 60, 50, 25
In Pommersche Landlebern. Pfd. 78
In Braunschweiger Rotwurst Pfd. 80

Käse

- Prima Schmelzkäse. Pfd. 110
Echt Emmentaler. Pfd. 120
Feinster Kästler Käse. Pfd. 100
Vollfetter Holländer Käse. Pfd. 120
Vollfetter Edamer Käse. Pfd. 110
Feinster Brieckäse. Pfd. 100

Oelsardinen, feinste Marken, Dose 110, 75, 55, 40, 25

Weine

- Portwein. Flasche 125
Madeira. Flasche 120
Sherry. Flasche 100
Hinter Doktor. Flasche 100
Malaga. Flasche 110
Marfala. Flasche 120
Ruster. Flasche 115
Wermut. Flasche 120

Punsch, fein. 1/1 Flasche 55, 1/2 Flasche 30

Butter billiger! Teebutter, fägl. reich aus den Kollereien Pfd. 170
Feinste Tafelbutter Pfd. 160

Gemüse-Konserven zu billigsten Preisen!

F. E. Krüger

Dresden, Webergasse 18 :: Fernsprecher 21912

und Filialen: [L 1770]
Maustraße 32 (Fernsprecher 17345), Schäferstraße 15 (Fernsprecher 15655),
Dschager Straße 22 (Fernsprecher 12699), Augustburger Straße 33
(Fernsprecher 12410), Reifewiger Straße 10 (Fernsprecher 12498).

Stadtversand frei.

Schmiedeberg u. U. Gewissenhaft repar. Uhren

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung, den Wahren Jakob und andere Literatur usw., sowie Inserate und Drucksaßen nimmt entgegen: Ida vorw. Albrecht, Schmiedeberg, Altenberger Str. 63 m.

Wünschste, wie neu, 35 M.,
Spiegel, 11 M., laubere
Wettf. m. Federmaße, 15 M.
zu best. Ferdinandstrasse 18, p. l.

Konsumverein Vorwärts Dresden u. Umg.
Den geehrten Mitgliedern zur gefälligen Kenntnisnahme, daß unsere sämtlichen Kolonialwaren-Geschäfte [L 235]
Silvester
abends Punkt 7 Uhr geschlossen werden. Der Vorstand.

Bezirk Weisdorf-Ottendorf-Strilla
Freitag den 1. Januar (Neujahr), nachmittags 4 Uhr: Gemeinsame Sitzung des Aktionskomitees und des Kartells. [V 19]

Dresdner Volkshaus
Ritzbergstraße - Maxstraße
Mittagsfisch, Fleisch mit Gemüse 35 Pf.
Die neuesten Kriegsberichte und Verlautbarungen liegen aus. [L 1689]

Schloßkeller.
Seute sowie jeden Mittwoch
Schlachtfest.

Musik-Instrumente aller Art [A 45]
kauft und tauscht
Ziegelstraße
Nr. Otto Friebe 13
Eckhaus Steinstraße.

Akkumulatoren
werden sachgemäß und billig geladen im
Akkumulatoren-Werk
Hugo Pötschke
Neue Gasse 26
Reine und gebräute am Lager.

Spülapparate
Leibbladen, Franctee u. a.
Frauenartikel
Frau Henniger [L 224]
Am See 27 200

E. PASCHKY
Pillnitzer Straße 14 Tel. 18000
Alaunstraße 4 Tel. 22257
Bismarckplatz 12 Tel. 14462
Kling. Lindenstr. Tel. 22936
Zöllnerstraße 12 Tel. 14671
Münsterstraße 11 Tel. 14030
Waltharstraße 14 Tel. 21036
Wettinerstraße 17 Tel. 21036
Rosenstraße 43 Tel. 21780
Rechtstraße 27 Tel. 15099
Torgauer Straße 10 Tel. 21549
Trompeterstraße 6 Tel. 22947
Neeseidortter Str. 15 Tel. 14111
Platenhauerstraße 24 Tel. 15079
Kontos und Lager: Wöllnitzstraße 1. Tel. 21634.

Für Silvester
von recht guten Lieferanten:
Kablan, „Helgol.“, bis 8 Pfundiger ohne Kopf, in großen 20
Schellfisch, Fischen Pfd. 20
Grüne Heringe zum Gratieren, Köchen usw. Pfd. 22
Seelachs, „Helgol.“ ohne Kopf 25
in großen, sehr nahrhaften Prachtstücken. . . Pfd. 25
Angolschollfisch, das Delikateste von Schellfisch überhaupt . . . Pfd. 35
Gebraute, ausfällige Recepte gratis.

Prachtvoller grosser
Kieler Speck-Aal in ganzen Pfund 180
In Aal in Gelee, extrakt 1-Pfd.-Dose 100
In Aal in Gelee, extrakt 2-Pfd.-Dose 200
In Aal in Gelee, extrakt 4-Pfd.-Dose 375
In russ. Kronardinen 1-Pfd.-Dose 40
In russ. Kronardinen 2-Pfd.-Dose 70
In russ. Kronardinen 4-Pfd.-Dose 110
In russ. Kronardinen 8-Pfd.-Dose 180
In echte Christiania-Anchovis 1-Pfd.-Dose 70
In echte Christiania-Anchovis 2-Pfd.-Dose 100
In grätenlose Delikatessheringe 4-Pfd.-Dose 170
In grätenlose Delikatessheringe 8-Pfd.-Dose 325
In neue Bratheringe 8-Pfd.-Dose 220
In Anchovispaste Tuben zu 35 und 55
In Sardellenbutter Tuben zu 35 und 55
In Kronenhammer 1/2-Pfd.-Dose 100
In Tasehenkrebe (Hummersteg) 1/2 Dose 100
In Tasehenkrebe (Hummersteg) 1/2 Dose 110
In Räucherlachs, ff. mild Dose, ca. 250 g 90
In Räucherlachs, ff. mild Dose, ca. 400 g 140
In Räucherlachs, neue 4-Pfd.-Dose 140
In neue Nordseekrabben Dose 40, 55 und 100
Fetheringe in Tomaten Dose, etwa 380 g 40

Verlustliste Nr. 83 der Sächs. Armee

Verlustliste Nr. 84 der Sächs. Armee

Ausgegeben am 24. Dezember, nachmittags 5 Uhr.
Verwundete (schwer, leicht, mittel) = schwer, leicht, mittel verwundet, u. = verwundet, l. = leicht verwundet, u. = vermisst, † = gefallen.

Ausgegeben am 28. Dezember, nachmittags 6 Uhr.
General-Kommando XIX. Armee-Korps.
Stabs-Wache.

In Kriegsgefangenschaft befindliche Angehörige der Sächsischen Armee, über die ungenauere Angaben aus der Gefangenenschrift vorliegen, die in der Verlustliste aber noch nicht gemeldet sind.
Frankreich.
Girisch, Artur, San.-Hilf., 7. Komp., 100. Toulouise.

Verlust durch Krankheit.
Verlust durch Unfall.
Verlust durch Verbrechen.
Verlust durch Mangel.
Verlust durch andere Ursachen.

England.
Vohndardt, Emil, 11. Komp., 101. Toulouise.
Friedrichs, Fritz, 101. Toulouise.
Hilfenfeld, Fritz, 101. Toulouise.

Verlust durch Krankheit.
Verlust durch Unfall.
Verlust durch Verbrechen.
Verlust durch Mangel.
Verlust durch andere Ursachen.

Sächsische Staatsangehörige in außer-sächsischen Truppen-teilen.

Verlustliste Nr. 104, Preußen.

Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 2.
1. Bataillon, Straßburg.
Siefert, Emil, 1. Komp., 1. Bataillon, Straßburg.

Verlustliste Nr. 105, Preußen.

Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 2.
1. Bataillon, Straßburg.
Siefert, Emil, 1. Komp., 1. Bataillon, Straßburg.

10. Kompagnie.

Köpfer, Willi, Chemnitz, bisg. um, ist v.
12. Kompagnie.
Diel, Rolf, Einj., Radeberg, bisg. v. im Ref.-Baz., Oberhausen gest.

Verlustliste Nr. 106, Preußen.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 19, Spessart, Giesberg, Sachsen.

Verlustliste Nr. 107, Preußen.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 19, Spessart, Giesberg, Sachsen.

Verlustliste Nr. 108, Preußen.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 19, Spessart, Giesberg, Sachsen.

